

Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Annuncando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Alle Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 N.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 N.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

№ 40.

Wiemel, Sonnabend, den 16. Februar.

1878.

Tages-Chronik.

Den 16., Nachm. 4 Uhr, im Fischerschen Locale Ver-
sammlung des landwirtschaftlichen Vereins; Abends 8 Uhr,
Thé dansant im Verein Concordia

Zur Lage.

„Die Lage ist ernst“ — mit diesen Worten begrüßte
Kaiser Wilhelm unter Hinweis auf die Vorkommnisse im
Orient die Präsidenten des Deutschen Reichstages — „doch
hoffe ich noch auf die Erhaltung des Friedens.“ Diese Hoff-
nung wird bei uns zum unkräftigen Wunsch herabgestimmt,
wenn wir sehen, wie die Gegensätze mit jedem Tage sich
schärfer zuspitzen und immer unverhüllter zu Tage tritt, daß
ein großer Theil Europas von schwerem Mißtrauen erfüllt ist
gegenüber seinem ausgezwungenen „Mandatar.“

Die Aufrechtheit hat in der Diplomatie zwar niemals
viel gegolten; aber in diesem Falle wird der Unaufrechtheit
gebührender Lohn. Oesterreich-Ungarn und England erhoben
keinen Widerspruch, wenigstens keinen thatkräftigen Wider-
spruch, als Rußland vorgab, „im Namen Europas“ und „für
Humanität und Christenthum“ die Türkei mit Krieg zu über-
ziehen. Oesterreich-Ungarn und England nahmen mit Befrie-
digung Notiz von der ehrenwörtlichen Versicherung Czar
Alexanders, daß er keinerlei Annexionen beabsichtige, und sahen
nicht ohne Schadenfreude, wie der „ranke Mann“ des Nieren-
„thönerne Hüfte“ ausbede. Konnte man sich auch nicht ver-
hehlen, daß der schließliche Sieg doch der Uebermacht der
Russen verbleiben mußte, so sah man doch nicht ungern, daß
der Sieg den Sieger und sein Prestige empfindlich schwächte
— beim Schwächung eines Rivalen gilt als Gewinn wie
eigener Wachsthum. Oesterreich-Ungarn und England hofften,
auf diese Weise Rußland ohne Kosten zu besiegen.

Der Gedanke war „verflucht gekleidet“ — aber „herzlich
dünn“ war es, daß man von diesem Gedanken sich nicht frei
machen konnte, als schon zu Tage lag, daß er nicht realitäts-
fähig sei. Das Waffenglück, launisch wechselnd, zeigte plötzlich
die Laune, den Russen unbedingt treu und ergeben zu sein.
Das Gewicht und die Folgen dieser Thatsachen werden dadurch
nicht geändert oder abgeschwächt, daß etwa — wie man be-
weislos erzählt — die Russen es weiserlich verstanden hätten,
de corriger la fortune, was wir in unserer „plumpen
Sprache“ bescheiden nennen. In Oesterreich-Ungarn wie in
England wartete man vergeblich erst auf einen neuen Wechsel
des Kriegsglückes und dann darauf, — daß der Andere aus-
sange. Händereibend konnte Rußland mit ansehen, wie die
Courriere zwischen London und Wien hin- und herjagten, kost-
bare Zeit verschwendend, die Russischerseits auf das treifichste
ausgenutzt wurde. Rußland machte einen Waffenstillstands-
Vertrag mit der Pforte und schloß ein Freundschaftsbündniß
mit ihr — aber keinen Frieden. Freundschaftlich räumten die
Türken ihre Donaufestungen, die jetzt in den Händen der Rus-
sen ein wirksames „Luz-Destreich“ bilden, und während man
über den Ort verhandelte für eine Europäische Konferenz,
schufen die Russische Heere das fait accompli, dem gegen-
über die Conferenzenberatungen gegenstandslos sind.

In London und in Wien kam man mittlerweile noch
zu keinem Entschluß. Lord Beaconsfield verlangte zwar einen
Credit von 6 Millionen Pfund zu Rüstungszwecken und bekam
denkselben auch nach endlosem Debattieren, aber irgendwie thatkräftig
ging er nicht vor. Es verbreitet sich das Gerücht, die Russen
seien in Constantinopel, und die Englische Flotte wird in die
Dardanellen kommandirt. Das Gerücht erweist sich als ver-
fälscht und die Flotte wird zurückbeordert, denn Lord Beacons-
field erklärt, daß die Englische Flotte im Hafen von Constans-
tinopel nur Englische Unterthanen und Englisches Eigenthum
schützen sollte.

Darauf hatte Fürst Gortschakoff gewartet. „Auch Russi-
sches Eigenthum und Russische Unterthanen sind in Constans-
tinopel zu schützen. Andere Mächte schicken ihre Flotte, wir
schicken unser Heer.“ Also debuzierte der Russische Reichskanzler
und die Russische Occupation Constantinopels wurde zur That-
sache, und zwar mit Genehmigung der Pforte, während Eng-
land noch mit der Pforte Unterhandlungen pflog, um für das
Einlaufen seiner Flotte in die Dardanellen den reglements-
mäßigen Ferman des Sultans zu erwirken.

Wie lange England noch an dem Hofstumpfen von For-
malitäten festhalten wird, wo es sich um Entscheidungen der
Gewalt handelt — ob England abschließlich an diesem Forma-
lismus festhält, um an seinem Beispiele den Unterschied zwischen

einem civilisirten und einem halbbarbarischen Staate zu zeigen
— wann Oesterreich die Formel gefunden haben wird, die ihm
gestattet, ohne Auflösung des Dreikaiserbundes sich an einem
Kriege gegen Rußland zu betheiligen — das Alles wissen wir
nicht; wir wissen nur, daß die Lage ernst ist, sehr ernst.

Wenn gleichwohl Kaiser Wilhelm hofft, daß es gelingen
werde, den Frieden Europas zu erhalten — nach der halb-
amtlichen „Provinzial-Correspondenz“ hat der Kaiser sogar der
bestimmten Hoffnung Ausdruck gegeben — so kann diese Hoff-
nung sich nur auf den festen Entschluß der Reichsregierung
stützen, Deutschlands Macht im Interesse des Friedens voll
in die Waagschale zu werfen.

Eine solche Weltendmachung des Deutschen Einflusses
könnte nach zwei verschiedenen Richtungen hin erfolgen. Es
leuchtet ein, daß die Drohung einer Deutsch-Russischen Allianz
ausreichen müßte, Oesterreich von einem gegen Rußland ge-
richteten Bündniß abzuhalten, und dem Russischen Caren völlig
freie Hand in der Auslegung seines ehrenwörtlichen Verspre-
chens zu geben.

Wir gestehen, daß wir nur mit Schrecken an diese Even-
tualität denken und dieselbe fern wünschen. Diese Eventualität
wäre der letzte Act, welcher dem „Rosaftschwerden“ Europa's
vorausginge.

Die andere Art, den Deutschen Einfluß zur Geltung
zu bringen, wendet ihre Spitze gegen Rußland. Ein Maß-
nahme, von Berlin nach St. Petersburg gerichtet, muß un-
widerstehlichen Erfolg haben, wenn sie von altsichriger Dring-
lichkeit ist; denn schon eine Neutralität Deutschlands genügt,
um die Oesterreich-Englische Allianz Rußland gegenüber über-
mächtig zu machen.

Die Antwort des Fürsten Bismarck auf die Orient-In-
terpellation im Reichstage wird Aufschluß darüber geben müssen,
ob in dieser, ob in jener Richtung die Deutsche Reichsregie-
rung schlüssig geworden ist. Daß sie überhaupt schlüssig ge-
worden, dafür spricht die Friedenshoffnung des Kaisers.

Politische Uebersicht.

r. Wiemel, den 15. Februar.

Noch hat nichts Sicheres darüber verlautet, ob und wann
Fürst Bismarck die Interpellation des Deutschen Reichs-
tages über seine Orient-Politik beantworten werde, und schon
sind einige Organe der national-liberalen Partei geschäftig
am Werke, um diese Interpellation zum Ausgangspunkte einer
„Rundgebung besonderer Vertrauens in die auswärtige Poli-
tik der Deutschen Reichsregierung“ zu stampeln. So wenig-
stens steht es geschrieben in der Berliner Autographischen Cor-
respondenz, deren Denkschrift Herr Kaiser ist. Eine sonderbare
Art, Fragen zu stellen! Sonst pflegt man doch mit Antworten
erst zuzukommen zu sein, nachdem man sie gehört hat. Viel-
läufig entspricht auch diese Auffassung gar nicht den Inten-
tionen eines Theiles der Interpellanten. Die Russische Zei-
tung vermahnt ausdrücklich die Fortschrittspartei gegen ein
solches Vertrauensvotum a priori. Bekanntlich war die In-
terpellation bereits auf die Tagesordnung des Reichstages ge-
setzt worden; Bismarck weilt aber vorläufig noch in Paris,
und wann er in Berlin eintreffen werde, ist unbekannt. Die
Sache hat also noch gute Wille, und — „ein Drängen sei-
tens des Reichstages ist nicht zu erwarten, liegt auch nicht
im Geiste der gestellten Interpellation“, sagt tiefstimmig ein
vielerfahrener Officiösus.

Ausgelpert von den Dardanellen und abgelpert von dem
telegraphischen Verkehr mit der Türkischen Hauptstadt, zu
Hause wie vom Donner gerührt, während ihm ringsum als
abgeschlossene Thatsache alles das ins Gesicht starrt, was
man noch vor Kurzem als in weiter Ferne mögliche Pro-
bleme Rußlands im Ober- und Unterhause akademisch kri-
tisirte — so steht England zu dieser Stunde da. Es ist
ein Stunde, in welcher eines Haares Gewicht die Waage fluten
machen kann. Wenn die Weisen im Rathe den Kopf verlieren,
tritt mitunter das Temperament des Volkes mit Wetterschlägen
in den Conflict. Im echten Briten schläft etwas von der
Natur des rauffreudigen Kampfes! Eine Depesche folgt der
andern, Kunde davon gebend, daß das ganze Meeresthügel des
Insellandes in stürmischer Eile festgesetzt wird. Sogar die
Panzerfahrzeuge der Canalflotte werden nach dem Mittelmeer be-
ordert. Man kann sich auf Meetings in London gefaßt machen,
auf welchen der edle Name Derby wird Spießruten laufen
müssen; denn Alles, was England seit Generationen im Orient
perhorrescirte, ist knorrige Thatsache geworden. Der Russe

hat inzwischen mit Behendigkeit nach allen Richtungen den
Telegraphen in der Hand, und Carl Derby harret selbst via
Bombay vergeblich auf Mr. Layard's telegraphische Stoß-
seuzer!

Inzwischen hämmert Rußland emsig in seiner neuen
Berkstatt, und die Türkei ist der Amboß. Nach einer der
Pol. Corr. über Athen zum kommenden telegraphischen Mitthei-
lung aus Constantinopel vom 10. Februar hat es dort auf-
gehört ein Geheimniß zu sein, daß neben der Unterzeichnung
der Friedens-Präliminarien und der Waffenstillstands-Conven-
tion auch noch ein Türkisch-Russischer Separatvertrag zum
Abschlusse gekommen ist, welcher mehrere wichtige Angelegen-
heiten regelt, die nach der Bestimmung des ganzen Separat-
vertrages jeder Ingerenz der Europäischen Mächte entrückt
werden sollen. Neben mehreren Stipulationen, welche sich auf
das künftige Verhältnis der Forze zu Rußland beziehen, finde
auch jene ihren Platz darin, wonach ein Theil der Türkischen
Kriegsmarine zur theilweisen Tilgung der Kriegsschuldigung
an Rußland abgetreten werde. Zur Uebernahme der abge-
tretenen Türkischen Kriegsschiffe befinden sich bereits 1800
Russische Matrosen nebst der entsprechenden Anzahl von See-
Offizieren in Rumelien. — Als ein weiterer Punkt des frag-
lichen Separatvertrages wird die Zustimmung der Pforte zur
eventuellen Gestion eines Theiles der Dobrudscha an Rume-
nien bezeichnet. Schließlich signalisirt derselbe Correspondent
den bevorstehenden Einmarsch Russischer Heeresabtheilungen in
Constantinopel.

Aus Wien wird geschrieben: Die Lage ist noch un-
geklärt. Directe Meldungen aus Constantinopel liegen nirgend-
vor. Nachdem die Pforte den Ferman für die Dardanellen-
Durchsahrt verweigert, wurde officiös dementirt, daß die Oes-
terreichische Flotte nach Constantinopel beordert worden sei. Heute
aber wird wiederum officiös gemeldet, drei weitere Schiffe seien
von Pola nach der Levante abgegangen. Dennoch scheint der
hieraus gezogene Schluß, daß die Pforte dem Grafen Zichy
den Ferman inzwischen erteilt habe, verfehlt zu sein. Von
andererseits, allein wirkungsvollen militärischen Maßregeln ver-
lautet nichts Bestimmtes. Man scheint Rußlands Antwort
auf Andrassy's letzte Note abwarten zu wollen. Das Fremden-
blatt hofft noch in letzter Stunde auf Rußlands Mäßigung
und Deutschlands Erkenntniß, daß Oesterreichs und Deutsch-
lands Interessen zusammenfallen.

Die Aufmerksamkeit der politischen Kreise Frankreichs
concentrirt sich in diesem Augenblicke, da die Kammer mit der
wenig interessanten Arbeit des Ausgaben-Budgets beschäftigt
ist, fast ausschließlich auf den Senat, auf dessen Tagesordnung
mehrere politische Gelegenheitsfälle stehen, wie das Amnestiegesetz,
das Gesetz über den Belagerungszustand, das Gesetz, betreffend
die Zeltungs-Colportage &c. Die reactionären Parteien machen,
wie die République Française in einem Artikel constatirt, ver-
zweifelnde Versuche, um die verschiedenen monarchischen Parteien
gegen diese Gelegenheitsfälle zu vereinigen und jene Waffen für
ein künftiges Auflösungs-Ministerium zu retten, ohne deren
Hilfe es demselben unmöglich wäre, das allgemeine Stim-
recht zu knebeln und an Stelle desselben die Dictatur zu setzen.
Die Hoffnungen der Regierung und der Republikaner, diese
Gesetze im Senate durchzubringen, sind jedoch gerade auf die
Uneinigkeit der monarchischen Parteien gerichtet. Diese Hoff-
nung ist insofern berechtigt, als seit dem von den Royalisten
veranstalteten dreimaligen Wahl-Riasco des Duc Decazes und
seit der Rede des Duc d'Audiffret-Pasquier zu Gunsten der
finanziellen Gehahrung der Regierung vom 4. September
der Conflict zwischen den einzelnen monarchischen Parteien sich
sichtlich verschärft hat.

Die Italienischen Blätter beschäftigen sich unausgesetzt
mit der Frage, was der künftige Papst für eine Stellung zu
der Italienischen Regierung einnehmen werde. Der Protest
Simeoni's gegen Humbert's Thronbesteigung scheint ihnen
vollständig veraltet. Namentlich das Turiner Risorgimento
führt in einem Briefe aus Rom den Gedanken durch, daß es
dem neuen Papst nicht einfallen werde, sich im Vatican ein-
zuschließen, sondern daß er in gewohnter Weise das Amt
eines obersten Hirten der katholischen Christenheit ausüben
werde. Er würde sich gezwungen sehen, das Garantiefest
anzuerkennen und in Gemäßheit desselben zu handeln, so daß
die ganze katholische Welt erkennen müßte, wie die Anwesen-
heit der Italienischen Regierung der geistlichen Würde des
Papstes nicht den mindesten Eintrag thue. Wollte Pius des
Neunten Nachfolger sich ebenfalls auf den Gefangenen hinaus-

spielen, so würde er sich vor der ganzen Welt lächerlich machen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 13. Februar. Die Elssässischen Protestler haben mit Unterstützung einiger Polnischen Abgeordneten dem Reichstage nachstehenden Antrag unterbreitet: Der Reichstag wolle beschließen: den Reichskanzler aufzufordern, dahin zu wirken: 1) daß den Deputierten der Aufenthalt in Elssäß-Vorbringen unter denselben Bedingungen wie den Angehörigen anderer fremden Staaten gestattet werde; 2) daß die Deputierten im Alter von 23 bis 27 Jahren, die aus dringenden Familienverhältnissen zur Rückkehr in ihre frühere Heimath genöthigt sind, nicht zum activen Militärdienst in der Deutschen Armee angehalten werden, um die Staatsangehörigkeit in Elssäß-Vorbringen erlangen zu können.

Von den Abgg. Dr. Ahlenius und Dr. Sinn ist mit Unterstützung von 40 Abgeordneten verschiedener Parteien folgende Interpellation eingebracht worden: Die Unterzeichneten erlauben sich an den Herrn Reichskanzler folgende Fragen zu richten: 1) Beabsichtigt die Reichsregierung dem Reichstage noch in gegenwärtiger Session a) einen Entwurf eines Viehsteuergesetzes, b) einen Gesetzentwurf über die Anzeigepflicht bei ansteckenden und gemeingefährlichen Krankheiten, c) einen Entwurf eines Viehstatistikgesetzes, vorzulegen? 2) Ist die Aufstellung einer Viehstatistik für das Reich in Anspruch genommen und wie weit sind die bezüglichen Arbeiten geblieben?

Nach dem dem Reichstage vorgelegten Uebersicht der Resultate des Ertragsverhältnisses in den Bezirken des I. bis einschließlich 15. Armeekorps wurden im Jahre 1876 1,005,088 Mann in den alphabetischen und Restantenlisten geführt. Davon kamen nur 116,833, d. h. ca. 11% zur Aushebung, während 86,775 ausgemustert, 59,655 der ersten und 61,142 der zweiten Ersatzreserve überwiesen und 34,192 als unermittelt in den Restantenlisten geführt wurden. Letzterer Ziffer entspricht es auch, daß in dem genannten Berichtsjahre 13,842 Mann von der Landbevölkerung und 828 Mann von der seemannischen Bevölkerung wegen unerlaubter Auswanderung verurtheilt wurden und 13,685 resp. 601 Mann ebendeshalb noch in Untersuchung blieben. In den beiden Bayerischen Armeekorps stellen sich die Resultate günstiger. Von 93,954 Dienstpflichtigen kamen 17,218 d. i. rund 18% zur Aushebung, 14,034 wurden ausgemustert, 4,286 resp. 6,896 der ersten resp. zweiten Ersatzreserve überwiesen und 1073 blieben unermittelt. Wegen unerlaubter Auswanderung wurden im Jahre 1876 verurtheilt 723 Mann, während 648 Mann mit Schluß des Jahres 1876 wegen dieses Vergehens noch in Untersuchung waren.

Dem Tabaksteuer-Gesetzentwurf ist u. A. eine Uebersicht der Durchschnittspreise der Wässer sortimentirten Tabacke für die Centjahre 1862 bis 1876 angefügt. Aus dieser Uebersicht entnehmen wir, daß die Preise per Centner zwischen 30 und 63 Mark schwankt haben und im Gesamtdurchschnitt sich auf ca. 40 M. stellen. Dieser Durchschnittspreis wurde durch die Qualität und Quantität der Ernte sowie durch Handelskonjuncturen nur ganz vorübergehend um 10 Mark hinauf und hinunter alterirt. Dagegen verursachte das Aufheben des Steuerprojectes im Jahre 1871 eine außerordentliche Preissteigerung, die im Jahre 1872 mit 63 Mark ihren Höhepunkt erreichte. Nachdem das Tabaksteuerproject gefallen war, ging auch der Preis rapide zurück.

Oesterreich.

Wien, 12. Februar. Die neue Epoche der Ausgleichsverhandlungen hat insofern nicht unter ungünstigen Auspicien begonnen, als das Abgeordnetenhause den Antrag des Ausgleichsausschusses annahm, demzufolge die Austragung der 80-Millionenfrage jenen Deputationen übertragen werden soll, welche bereits über die Diote und die Restitution verhandelt haben. Obwohl sich die „Fortschrittspartei“ mit den Ultramontanen verbunden hatte, so vermochte sie doch nur kaum dreißig Stimmen gegen den Antrag ins Feld zu führen. Es scheint sich überhaupt das Chaos nach und nach zu klären, was aber weder der Vorauszicht der Regierung noch dem Vermögen der Reichsraths-Majorität als vielmehr der eiserne Nothwendigkeit zuzuschreiben ist, aus der zumeist selbstgeschaffenen und unerträglich gewordenen handelspolitischen Zerrüttung heraus zu gelangen. Befriedigend werden unter solchen Umständen die Vörlagen schwerlich ausfallen, aber man wird sie gleichwohl freudig begrüßen, weil sie Erbsünden aus den ernstesten wirtschaftlichen Gefahren sind. Die Stimmung für den Ausgleich mit Ungarn ist weder diesseits noch jenseits der Leitha freundlicher geworden, aber man sieht die Nothwendigkeit, daß man endlich einmal zu Ende kommen müsse. So sehr man daher auch hier bedauert, daß in der Bankfrage sowohl als auch hinsichtlich der Finanzhölle Oesterreich es ist, welches den Löwenantheil der vermehrten Lasten auf sich nehmen soll, so wird man es doch nicht darauf ankommen lassen, daß der Ausgleich gänzlich in die Brüche geht und das Reich einem Zustande entgegengeführt wird, welcher mit der wirtschaftlichen Anarchie so ziemlich gleichbedeutend ist. Man hofft dabei, daß die gebachten Dpler durch die Schaffung geordneter Zustände und die dadurch zu gewöhnliche Besserung der wirtschaftlichen Lage wenigstens theilweise compensirt werden. Außerdem tröstet man sich damit, daß die Finanzhölle, wenn sie, wie vorausgesehen, angenommen werden, doch nur ein Uebergangsstadium insofern bilden können, weil die Ungarn, wenn sie sich in ihren diesbezüglichen Erwartungen getäuscht sehen werden, zur Abschaffung derselben willig die Hand bieten werden. Daß sich aber die Ungarn in ihren Erwartungen getäuscht sehen werden, steht schon darum außer allen Zweifel, weil die Folge der Finanzhölle nur eine so bedeutende Einschränkung des Consums sein wird, daß das für Ungarn erwartete Resultat gleich Null sein wird. Was den autonomen Zolltarif betrifft,

so ist es zweifelhaft, ob derselbe überhaupt zur Anwendung gelangen wird. Die in der Deutschen Thronrede so nachdrücklich betonte Absicht Deutschlands, mit uns das Vertragsverhältniß aufrecht zu erhalten, läßt wenigstens den Zweifel, ob der autonome Zolltarif, wenn er auch in Pest angenommen wird, zur praktischen Durchführung gelingt, als sehr gerechtfertigt erscheinen, zumal von Deutscher Seite Gewicht darauf gelegt wird, daß bei einem künftig geltenden Vertrage auch die industriellen Interessen Deutschlands volle Wahrung finden, was aber ohne Preisgebung einzelner wichtiger Positionen des autonomen Zolltarifs nicht wohl zu erzielen ist. Denn darüber kann kein Zweifel obwalten, daß die Deutschen industriellen Interessen mit den ungarischen auf diesem Boden wohl nicht gut zu vereinbaren sind.

Frankreich.

Paris, 12. Februar. Der Marschall Mac Mahon wird am Donnerstag in Person bei dem Todtenamte für den Popt in Versailles erscheinen, dagegen am Freitag bei dem Todtenamte in Notre Dame zu Paris sich vertreten lassen. — Alle Freimaurerlogen, die durch das Cabinet vom 16. März geschlossen wurden, erhielten Erlaubniß zur Wiedereröffnung ihrer Thätigkeit. — Tant der Gstatette sollen nicht bloß alle Cadres der Territorial-Armee, sondern auch die Soldaten der letzten Classen, welche im activen Heere gedient haben, in diesem Jahre zu den Fahnen berufen werden.

— Frankreich hat nicht nur Geld für Eisenbahnen und Kanäle, sondern auch für wissenschaftliche Zwecke. Der französische Unterrichtsminister hat in der Kammer die Bewilligung eines Nachtrags-Kredits von 200,000 Frs. für wissenschaftliche Missionen nachgesucht. Noch hat ihn der Ausschuß nicht prüfen können und er steht nicht in dem Bericht über das Unterrichts-Budget; allein Herr Perin, der ihn in ein Amendement zu kleiden und in dieser Form vor die Kammer zu bringen gedenkt, hat gestern dem Budget-Ausschuß nähere Aufschlüsse darüber erteilt. Er führte aus, daß er sich mit Herrn Darboux und dem Ausschuß für wissenschaftliche Missionen verständigt und dahin gerichtet hätte, das Kreditverdienst auf 170,000 Francs herabzusetzen. Von dieser Summe würden 30,000 Francs den Herren Andree und Angot, welche in Kalifornien den Durchgang des Merkur zu studiren hätten, ferner 40,000 Francs dem Capitän Noubaire behufs Fortsetzung seiner Messungen der Algerischen Schotts und endlich 100,000 Frs. für Forschungsreisen in Innerasien, die von dem Abbe Debaije unternommen werden sollen, bewilligt werden. Der Ausschuß zeigte sich dem Vorschlage günstig und versprach Herrn Perin, sein diesbezügliches Amendement vor der Kammer zu unterstützen. Da heißt es für uns wiederum: „Nehmt Euch ein Exempel dran!“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Februar. Der Kaiser hörte gestern die Vorträge des Chefs des Civil-Cabinetts, Wirklichen Geheimen Raths von Wilmowski, sowie des Staatssecretairs, Staats-Ministers von Bülow, und empfing um 1 Uhr Mittags den von dem Könige von Spanien in besonderer Mission entsandten Brigade-General Don Juan Ibarreta in Privat-Audienz. — Der Reichskanzler wird heute Abend hier erwartet. — Jordanbeck ist aufgefordert, die Orient-Interpellation nicht vor Dienstag auf die Tagesordnung zu setzen. — Die bevorstehende Doppelhochzeit an unserem Hofe ist die erste, welche seit Einführung der Civilehe stattfindet und sich daher den veränderten zufälligen Verhältnissen anzupassen hat. Auf Grund des Gesetzes über die Beurlaubung des Personenstandes und die Form der Eheverbindung vom 9. März 1874 müssen die Vermählung der Mitglieder des königlichen Hauses und des Hohenzollern'schen Fürstenhauses von dem durch königliche Anordnung zum Standesbeamten ernannten Minister des königlichen Hauses beurlaubt werden. Da dieser Fall noch nicht vorgekommen, so ist eine Bestimmung des Kaisers eingeholt worden, zu welcher Zeit am Vermählungstage der in Rede stehende civilrechtliche Act vorzunehmen und welches Ceremoniell dabei zu beachten sei. Selbstverständlich muß aber vor diesem Acte, da durch denselben das Ehebündniß rechtlich geschlossen wird, die Vollziehung der damit in Verbindung stehenden Urkunden stattfinden, wie solche früher stets vor der Trauung erfolgt ist. — Interessant dürfte ferner die Mittheilung sein, daß nach den Preussischen Hausgesetzen jedes Mitglied der königlichen Familie, welches eine ebenbürtige Ehe eingeht, bei Schließung derselben ein Anrecht auf eine vom Kaiser auszurichtende hochfürstliche Beurlaubung hat. Die Hochzeiten finden deshalb in der Regel im königlichen Schlosse von Berlin statt, wovon nur in seltenen Fällen abgewichen worden ist, so z. B. bei der Vermählung des Prinzen Carl von Preußen und seiner Tochter, die im Schlosse zu Charlottenburg vollzogen worden ist.

— [Berliner Börse vom 13. Februar.] Die Stimmung befestigte sich heute einigermaßen. Die Course verloren im Ganzen nichts gegen die gestrigen Schlussnotierungen. Deutsche Fonds ermittelten ein wenig; fremde Fonds, anfangs matt, konnten sich später wieder erholen.

Wien, 13. Februar. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Bei der fortgesetzten Generaldebatte über den Zolltarif sprachen Neuwirth für und Bollinger gegen die Vorlage. Der Abg. Dr. Stadlovsky ist wegen Nichterscheinens seines Mandates verlustig erklärt worden.

— Die in einem hiesigen Blatte veröffentlichte Analyse einer angeblich neuerdings nach Petersburg gerichteten Oesterreichischen Note wird von zuständiger Seite als apokryph bezeichnet mit dem Hinzufügen, daß bis heute noch keine weitere Oesterreichische Note von Wien nach Petersburg abgegangen ist. Die angebliche Analyse der nicht existirenden Note spiegelt die Anschauungen eines Leitartikels des Pesther Lloyd wieder.

Pest, 13. Februar. In der Sitzung des Unterhauses melbten die Abgg. Ernst Simonyi und Ignaz Helys Inter-

pellationen in Betreff der Orientalischen Angelegenheiten an und begründeten dieselben. Beide Interpellationen gipfeln ziemlich identisch in den Fragen, ob die Regierung die Friedens-basen kenne, ob sie dieselben nicht den Interessen der Monarchie und besonders denjenigen Ungarns für schädlich halte und was die Regierung zur Abwendung der der Monarchie drohenden Gefahr zu thun gedenke.

London, 14. Februar. Heute findet im Carltonclub ein Meeting der conservativen Deputirten statt, welches den Zweck verfolgt, der Regierung Vertrauen zu ihrer Politik auszusprechen und Unterstützung in der gegenwärtigen Krisis zuzulassen. Die unabhängigen und liberalen Deputirten bildeten ein Comité zur Ueberwachung der orientalischen Frage.

Rom, 13. Februar. Gegenwärtig sind fünfzig Cardinale hier anwesend. Wie die „Rivista“ erzählt, hatten sich im Schoße des heiligen Collegiums drei Parteien gebildet, die der Unversöhnlichen, die der Versöhnlichen und die des status quo. Die Partei der Unversöhnlichen, an deren Spitze Cardinal Manning stehe, zähle etwa zwölf Stimmen. Die zweite Partei habe den Cardinal Moretti als Candidaten für die Wahl aufgestellt. Der Candidat der dritten Partei, welche die zahlreichste sei, sei Cardinal de Canossa.

Kopenhagen, 13. Februar. Die officiöse „Berlingske Tidende“ wendet sich auf das Entschiedenste gegen die Mittheilung des kopnhagener Correspondenten der „Ball Mall Gazette“ wonach die Dänische Regierung die Absicht haben sollte, die Norddänische Frage wieder in Anregung zu bringen. Das genannte Organ erklärt diese Meldung für vollkommen erdichtet und unwahr.

Kriegsnachrichten.

Petersburg, 13. Februar. Es ist jetzt officiell constatirt, daß nach Unterzeichnung der Friedensbasen am 31. Januar die türkischen Deputirten am 1. Februar Antwort auf ihre die stipulationen betreffende Anfrage vom 30. Januar erhielten. Die Bestimmungen des Waffenstillstandes waren dort also bekannt und es lag kein Grund zu den beunruhigenden Mittheilungen Saparb's vom 6. v. vor, die sich darauf stützten, daß die Pforte über die Bestimmungen des Waffenstillstandes damals nicht unterrichtet gewesen wäre und sich das Verfahren der Russen nicht zu erklären vermocht habe. — Die telegraphische Verbindung bis Adrianopel ist noch nicht vollkommen wieder hergestellt.

— 14. Februar. Die russischen Blätter erinnern an die vorjährigen Worte Bismarck, daß Deutschland bei der Orientkrisis für die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens wirken werde, und fügen hinzu, die Rolle des Schiedsrichters käme Deutschland um so mehr zu, als es durch sein militärisches Uebergewicht und durch sein Nichtinteressirtein an der Orientfrage die einzige Macht sei, welche diese Rolle wirksam durchführen könne, indem es sich gegen denjenigen entscheide, welcher jetzt den ersten Kanonenschuß abgeben würde.

London, 14. Februar. Eine Spezialausgabe der „Times“ melbet aus St. Petersburg von heute, der russischen Regierung sei bereits die Nachricht von der Ankunft der britischen Flotte in Constantinopel zugegangen.

— „Standard“ erklärt die Gerüchte vom Rücktritt Derby's und der bevorstehenden Auflösung des Parlaments für unbegründet. „Standard“ melbet: Das Departement für Transportswesen unterhandelt mit mehreren großen Lieferanten wegen einer nöthigenfalls unverzüglichen Lieferung bedeutender Quantitäten Mundvorrath für die Armee. Alle Kriegsschiffe in Malta sind beordert, schleunigst zur Orientflotte zu stoßen. „Devastation“ selegt heute ab.

Paris, 13. Februar. Wie der „Agence Havas“ aus Constantinopel vom heutigen Tage gemeldet wird, hat die Englische Flotte die Dardanellen passirt und ist in das Marmarameer eingelaufen.

Wien, 13. Februar. Der „Polit. Corresp.“ wird aus Pola gemeldet: Der Commandant des Oesterreichischen Levente-Geschwaders, Contre-Admiral Barru, ist mit dem Flaggschiff, der Panzerregatte „Habsburg“, heute Nachmittag nach dem Orient abgegangen. Von weiteren Schiffsausrüstungen ist hier nichts bekannt. — Nach einer Mittheilung der genannten Correspondenz aus Vukarest wird der Großfürst = Thronfolger morgen daselbst erwartet und wird am Nachmittag 2 Uhr die Reise nach Petersburg fortsetzen. Vorgestern hatte der diplomatische Agent Rußlands, Sinart, eine Audienz bei dem Fürsten und gestern eine längere Conferenz mit den Ministern Bratiano und Coganiceano. Später fand ein Ministerrath unter dem Vorstehe des Fürsten statt. — Ein hochofficiöses Petersburger Schreiben derselben Correspondenz bespricht die Frage der Retrocession Bessarabiens und betont auf das Nachdrücklichste, daß ein Rückzug Rußlands in dieser Angelegenheit unmöglich sei. Das Schreiben gedenkt sodann der Eventualität, daß die Rußland befreundeten Mächte und Souveräne die Initiative zu einer friedlichen Lösung dieser Frage ergreifen. Das Schreiben hebt endlich die Bedeutung der Rumänien für die Retrocession zugeordneten Entschädigung hervor, welche in der Erlangung der Unabhängigkeit, der Freiheit der Donauschiffahrt, der Schließung türkischer Festungen und der Erwerbung eines Handelshafens am Schwarzen Meere bestände.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

London, 15. Februar. Im Oberhause theilte Derby das Einlaufen eines Theils der Britischen in die Dardanellen mit. Die Pforte erhob nur formellen Protest und leistete keinen materiellen Widerstand. — Derby fügte hinzu, die Flotte anzureißen bei den Prinzeninfern. — Gortschakoff zeigte gestern an, daß, wie England seine Flotte zum Schutze der Britischen Unterthanen, so Rußland einen Theil seiner Truppen zum Schutze aller Christen nach Constantinopel sende. — Derby er-

Kärte, die Depesche sei verächtlich gehalten; er könne aber nicht zugeben, daß die Besetzung Konstantinopels mit der Entsendung von Schiffen nach den Häfen unterhalb Constantinopels gleichbedeutend sei und habe in diesem Sinne auch Gortschakoff geantwortet. — Im Unterhause erklärte Northcote Aehnliches.

Lotterie.

(Ohne Gewähr für die Richtigkeit.)

Bei der am 13. d. Mts. fortgesetzten Ziehung der vierten Klasse 157. Königl. Preussischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinne à 45,000 M. auf Nr. 33,270.
2 Gewinne à 15,000 M. auf Nr. 10,136 51,768.
3 Gewinne à 6000 M. auf Nr. 9409 42,330 69,485
36 Gewinne à 3000 M. auf Nr. 1524 10,416
17,711 17,803 19,165 20,301 22,155 23,291 23,455
24,016 25,564 27,860 28,265 28,284 32,256 33,713
34,337 34,686 41,267 43,565 43,994 45,576 45,742
46,163 56,849 58,152 58,567 61,713 65,379 69,875
72,581 76,344 85,036 85,280 92,852 94,826.
63 Gewinne à 1500 M. Nr. 441 2716 4242 4569
7421 7459 8174 8477 10,258 14,808 14,811 15,523
15,688 17,578 18,868 18,952 19,421 21,947 22,685
24,665 25,430 25,909 26,947 27,835 28,168 28,414
28,429 29,256 31,435 31,630 32,476 33,161 36,440
39,105 39,688 40,158 44,033 44,926 46,532 47,752
49,620 51,360 53,073 55,253 55,966 61,595 61,689
61,742 63,085 67,581 72,230 72,759 75,815 76,629
80,501 82,715 83,237 84,705 87,598 88,100 88,890
89,446 92,681.
68 Gewinne à 600 M. auf Nr. 645 1785 2141
2256 2595 7608 9044 10,419 10,453 11,053 13,776
14,000 15,871 16,412 20,266 21,087 21,582 22,333
22,973 25,082 27,080 28,479 30,219 30,588 36,005
36,463 40,111 41,320 46,664 46,857 48,063 48,249
48,402 49,902 54,471 55,668 55,964 56,493 56,552
56,826 57,864 58,276 58,943 61,964 63,428 63,700
67,061 67,917 69,204 69,581 69,882 70,991 74,056
74,283 74,582 76,475 76,841 79,130 79,320 79,630
83,225 84,094 88,421 89,767 90,403 91,258 92,972
94,787.

Locales.

Memel, den 15. Februar.

* [Das Paradies und die Peri von A. Schumann] brachte uns am Donnerstag Abend der Gesangsverein zu Gehör und zwar unter Begleitung der Rödelschen Capelle, welche unterstützt und ergänzt wurde von den besten Dilettantenkräften unserer Stadt; es waren einschließlich der Gesangvereinsmitglieder gewiß über hundert Personen, welche an der Aufführung theilhaftig waren. Wir befinden uns nicht in der Lage, eine Kritik der Einzelleistungen geben zu können, zumal uns nichts ferner liegt, als an Dilettantenleistungen den kritischen Maßstab legen zu wollen; allein ganz darüber zu schweigen, wäre eine Verhöhnung an der großen Sache, eine Verhöhnung gegen den vortrefflichen Verein und seine kunstsinnigen und kunstverständigen Leiter, eine Verhöhnung gegen die Capelle und ihre mitwirkenden Kräfte, welche in der That Vorzügliches geleistet haben. — „In magnis et voluisse sat est“ „In großen Dingen ist auch schon hoch anerkennenswerth, sie gewollt zu haben“; um wie viel mehr sind wir verpflichtet, unserer Anerkennung Ausdruck zu geben, wenn mit dem voluisse auch das potuisse, mit dem Gewollt haben auch das Getonnt haben in achtenswerthem Grade vereinigt ist. Die Welt muß erfahren, wie weit der verebelte Kunstsinne verbreitet, und wie weit die Kunstübung in unserm Volke ausgebildet ist, wenn hier am Nordpole des Reiches eines der gediegensten und schwerigsten Werke der Tonkunst producirt werden kann, nicht etwa von ausübenden Künstlern, sondern von kunstgewandten Kräften aus der Bürgerchaft unserer Stadt. Nicht uns, wohl aber unserem Volke wollen wir es zum Ruhme nachsagen, daß ihm kein Volk der Erde an Kunstsinne und Kunstübung, an Geistesbildung und Festigkeit gleichkommt. Was es von anderen Völkern an technischer Geschicklichkeit übertrifft werden — auf dem Gebiete des neueren Lebens, der wissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung, kann es sich mit Allen messen.

s. [Vorsteheramt der Kaufmannschaft] In der heute abgehaltenen Generalversammlung der Corporation der Kaufmannschaft wurden die statutenmäßig auscheidenden Vorsteheramtsmitglieder A. H. Schwedersky, W. Pietsch, Schröder-Bund, L. Müller und Jänisch wieder — und an Stelle des Herrn Leo Mich. rs, welcher krankheitshalber resignirte, Herr Carl Graff neugewählt. Herr Leo Mich. rs gehörte dem Vorsteheramt seit 1852 ununterbrochen an und ehrte die Versammlung diese seine langjährige Thätigkeit durch Erhebung von den Sigen. Bei der hierauf folgenden Erziehung in die Finanzcommission wurden die beiden statutenmäßig austretenden Mitglieder L. Gernhöfer und Th. Krog wieder und für den ins Vorsteheramt berufenen Herrn C. Graff Herr C. Dgiloie neugewählt. Die Revisionscommission wurde wie folgt zusammengesetzt: S. J. Ehmer Vorsitzender, N. Schneider, J. A. Millauer, M. A. Richter und Heinrich Pietsch.

—h [Glück aus!] Die Nachtrage nach geschnittener Holzwaare soll eine besonders große sein, insbesondere sollen die Schmelzer Mühlen günstige Lieferungsverträge abgeschlossen und mit der Verladung bereits begonnen haben.

—h [Schwurgericht.] Wie wir hören, wird die erste diesjährige Schwurgerichts-Periode am 25. März unter dem Präsidium des Herrn Kreisgerichts-Directors Gese beginnen. Es sollen — was wir freudig hervorheben — so wenige Sachen dazu vorhanden sein, daß man dieselben in einer zweitägigen Sitzung zu bewältigen hofft.

—h [Währungsfallung.] Vor Kurzem ist von einem Unbekannten beim hiesigen Postamt ein Thalerstück in Zahlung

gegeben, welches — wie allerdings erst nachträglich ermittelt worden — nur von Außen richtig, im Innern aber falsch ist. Der Fälscher hat mit großer Geschicklichkeit die ganze äußere Platte und den Rand eines richtigen Thalers haarscharf abgeklagt und diese Theile auf eine hergestellte Zinnschleibe befestigt, so daß selbst ein geübtes Auge getäuscht wird und der Betrag nur beim Aufwerfen am Klange zu entdecken ist. Hierbei fällt uns ein, daß schon vor einigen Jahren mehrere Zweithalerstücke bei der hiesigen Post angehalten wurden, die in ganz gleicher Weise gefälscht waren; der Fälscher scheint also ein und dieselbe Person zu sein und am hiesigen Orte sein Wesen zu treiben.

—h [Schwindel.] Der angeblich vor Kurzem in der Plantage beraubte ehemalige Glöckner, nachherige Gastwirth R., hat fremdes Geld, das er zur Ablieferung an einen Dritten erhalten, für sich verausgabt und die erzählte Raubgeschichte zum Deckmantel dafür brauchen wollen.

* [Fischerei] Das hiesige Königl. Oberfischmeisteramt veröffentlicht Folgendes: Aus Grund des Fischerei-Gesetzes vom 30. Mai 1874, § 29 (Schlußsatz) §§ 30 und 33 und der Fischerei-Ordnung für das Kurische Haff vom 7. März 1845, § 11 sollen sofort die Schonreviere vor den Flußmündungen im Kurischen Haff, im Umfange einer Meile oder 1250 Schritte durch Fischen bezeichnet werden. Es wird darauf hingewiesen, daß in diesen Schonrevieren jede Fischerei verboten ist. Die Fischerei-Aufsichtsbeamten sind beauftragt, mit Strenge über diese Schonreviere zu wachen. Um ein Gleiches werden die Disziplin-Behörden ersucht. Das abschließliche Festsetzen und Begrenzen der Fischen wird bestraft.

Eine frühere Bekanntmachung in Betreff junger Male ist dahin zu berichtigen, daß der Fischerei-Verein der Provinz Preußen Demjenigen 15 Mark Belohnung zusichert, der zuerst aufsteigende junge Walbrut in einem Fluß Ost- oder Westpreußens in solcher Menge und bereitwillig nachweist, daß mit dem Verlande desselben vorgegangen werden kann. Sendungen und Meldungen sind an die königliche Anatomie in Königsberg zu richten.

* [Stempelpflicht.] In Folge eines Specialfalles hat der Finanzminister in Uebereinstimmung mit dem Justizminister dahin verfügt, daß die Auffassung, nach welcher angenommen wird, daß nach dem Erlasse des Stempelgesetzes vom 26. März 1873 für Pictationsprotokolle, welche die Stelle eines Pachtvertrages vertreten, nicht mehr der Protokollstempel, sondern nur der tarifmäßige Stempel von 1/3 % zu verwenden sei, eine irrthümliche sei. Nach dem § 2 des Gesetzes vom 26. März 1873 ist — wie der Finanzminister ausführt — der Protokollstempel nicht allgemein aufgehoben, sondern nur insoweit, als die im § 2 unter Nr. 3 erwähnten Ausnahmen nicht zutreffen. Nach diesen Ausnahmen unterliegen aber Protokolle, welche die Stelle eines nach anderweitiger Bestimmung der Stempeltarife steuerpflichtigen Verhandlung vertreten, auch ferner der Stempelpflicht und muß deshalb zu solchen Protokollen der Protokollstempel von 1,50 M. verwendet werden, wenn auch der für das beurkundete Geschäft zu berechnende Werthstempel geringer sein würde.

* [Politische Zeitfragen.] Zur Herausgabe wohlfeiler politischer Broschüren wurde bekanntlich unlängst von der Fortschrittspartei eine Beitragsaufforderung veröffentlicht. Nach dem aus einigen 70 Orten, in welchen der Gedanken freudige Ausnahms fand, Beiträge eingelangt worden, hat man dem Vorhaben rasch die That folgen lassen. Die vier ersten Broschüren unter dem gemeinsamen Titel „Politische Zeitfragen“ sind soeben erschienen und werden zusammen gegen Baareinsendung von nur 1 M. 30 Pf. durch die Buchhandlung C. Barthel, Berlin S. Alexandrinenstraße 32, verkauft. Es sind dies ein Vortrag vom Abgeordneten Hofmann: „Die Volksschule und die höheren Schulen“ (20 Pf.), ein Vortrag über die Sozialdemokratie vom Abgeordneten Eugen Richter (20 Pf.), ein die neueren Verwaltungsorgane skizzirender und kritischer Vortrag von demselben über Selbstverwaltung und Beamtenregierung (30 Pf.), drei Parlamentsreden desselben mit Einleitung über die „falsche Eisenbahnpolitik des Fürsten Bismarck“ (60 Pf.). Beim partienweisen Bezug, wie solcher sich insbesondere wohl für Bildung, Gewerbes, Handwerker-, Bürger-, Gewerbevereine, politische Vereine eignet, tritt sogar Rabatt bis zu 50 Prozent ein. In dem Maße wie die jetzt gedruckten 22,000 Exemplare Absatz finden, sollen über alle Zeitfragen (Steuern, Freihandel, Gewerbegesetzgebung, Sozialdemokratie, Kirchliches, Unterricht etc.) weitere Broschüren von Zelle, Bichow, Hänel, Parisius etc. folgen. Es wird sich nun fragen, ob unter Bürgerrecht zur Einbürgerung solcher billigen populären Broschüren ebensoviel Eifer entwickelt wird, wie die socialistische Partei bei ihrer Colportageliteratur. Unseres Wissens handelt es sich um einen ersten derartigen Versuch von liberaler Seite, dessen Bedeutung allerdings weit über die Kreise der Fortschrittspartei hinausreicht.

Standesamtliche Nachrichten

vom 15. Februar.

geboren: dem Kaufmann Herrn. Rob. Gutzzeit ein Sohn; dem Gerichtsdirektor Gottlieb Bramschweig ein Sohn; dem Grenzaufseher Heinrich Kurrag eine Tochter.

Vermählt: Sielmacher Johann Eduard Seig mit Johanne Marie Amalie Lange.

Gestorben: Wilhelm Robert, 5 Monate alt, Sohn des Schuhmachermeisters Heinr. Ferd. Wolfhauer.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Verha Davidsohn in Seeburg mit dem Kaufmann Herrn Leopold Rosenthal in Königsberg.

Vermählt: Herr Gustav Lemle in Rodemsvalde mit Fräul. Meta Driebger in Danzig.

Geboren ein Sohn: Herrn S. Schmigelst in Königsberg; eine Tochter: Herrn Apotheker Weigenmiller in Weblau.

Geboren: Frau Johanna Hoffke, geb. Jarke, in Wiesbaden, Fräul. Helene v. Dues, Frau Post-Secretär Esther

Gregor, geb. Döhning, Frau Maria Blau, geb. Borwerck, in Königsberg, Tochter Emmy des Herrn Ed. Goldenstedt in Mühlbach, Sohn Arthur Emil Oscar des Herrn C. Benöhr in Zinten, Frau Louise Erdmann, geb. Worck, in Plinheim, Frau Steuereinspector Jenny Lange, geb. Golbe in Marienburg.

Fremden-Abort.

Victoria-Hotel. Kaufl. Neufeld, Menen aus Berlin, Oppenheimer aus Mannheim, Behmann aus Leipzig.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 17. Februar.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrueder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Inspector Fischer aus Bachmann
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel. von Montag, den 16. bis Sonntag, den 24. Februar incl.

Evangelisch reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.

Land-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Deutsch.)
- 11 1/2 Uhr: Herr Prediger Glogan (Littauisch.)

Katholische Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schönte (Deutsch.)
- 11 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Littauisch.)

Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Price.

Baptistenkapelle.
Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Empfänger	Schiff	Kapitän	Von	Mit	Adressirt an
84 14 Paul	Rilienthal	Kopenhagen	Dallaß	Ordis	In der Fahrtrinne des Secants 19 3". Strom aus. Wasserstand 1' 9", Wind WgN.

Schiffsnachrichten.
Dithello — Niedbradt — 7.2 ab von Gloucester nach Cardiff.
Destia — Ruch — 7.1 Vermudas, 13.2 Savannah; befrachtet von Doboy nach St. Nazaire.
Star of Hope — Hamann — 4.1 Wilmington, 13.2 Antwerpen.

Ämtliche Börsen-Fracht-Notirungen.
15. Februar. Bristol 16 sh. per Load fichtene Balken,
Firth 12 sh. per Load halbrunde Sleepers,
Liverpool 14 sh. per Load fichtene Balken.

Ämtlicher Börsenbericht.
Königsberg, den 14. Februar.
Weizen fest, hochbunter loco per 1000 Ril. 121/22pfd 200, 126/27pfd. 118,75, 123pfd. 197,50 Mtl. bez., bunter 116/17pfd. 200 Mtl. bez., rother 120/1pfd. 188,25, 121/22pfd. bef. 173,25, 125pfd. 197,50, 122/23pfd. 183,25, 125pfd. 193, 127pfd. 194 Mtl. bez.
Voggen unverändert fest, inländischer loco per 1000 Ril. 116/17pfd. 123,75, 118pfd. 126,25, 118/19pfd. 127,50, 119pfd. 128,75, 121pfd. 132,50, 123pfd. 135, 123/24pfd. 136,25, 117pfd. 125, 120pfd. 127,50, 121/22pfd. 131,25, 123pfd. 133,75 Mtl. bez., pro Februar 130 Mtl. Dr., 128 Mtl. Gd., pro Frühjahr 137 Mtl. Dr., 135 Mtl. Gd.
Gerste unverändert, große loco per 1000 Ril. 140 Mtl. bez., kleine 120, 122,75 Mtl. bez.
Hafer unverändert, loco per 1000 Ril. 108, 116, 120 Mtl. bez., Schwarz russischer 109 Mtl. bez., pro Februar 122 Mtl. Dr., pro Frühjahr 124 Mtl. Dr., 120 Mtl. Gd.
Erbsen nur feine gefragt, weiße loco per 1000 Ril. 124,50, 126,50, 133,25, 140, graue 166,50, grüne 144,50, 148,75, 133,25 Mtl. bez.
Bohnen loco per 1000 Ril. 102, 137,75, 140 Mtl. bez.
Wicken loco per 1000 Ril. 111,75, 122,25, 113,25 Mtl. bez.
Dottel loco per 1000 Ril. 211, 227,75 Mtl. bez.
Spiritus (per 100 Litres) à 100% Tralles und in Posten von mindestens von 5000 Litres ohne Faß loco und Termine nicht gehandelt.
Spiritus pro 10,000 Liter % loco ohne Gebinde 51 Mtl. Dr., 50 1/2 Mtl. Gd., 50 1/2 Mtl. bez., pro Februar 51 1/2 Mtl. Dr., 50 1/2 Mtl. Gd. und März 52 Mtl. Dr., 51 1/2 Mtl. Gd., pro Frühjahr 52 1/2 Mtl. Dr., 52 1/2 Mtl. Gd., pro Mai-Juni 53 1/2 Mtl. Dr., 53 Mtl. Gd., pro Juni 54 1/2 Mtl. Dr., 53 1/2 Mtl. Gd., pro Juli 55 Mtl. Dr., 54 1/2 Mtl. Gd., pro August 56 Mtl. Dr., 55 1/2 Mtl. Gd., pro September 56 Mtl. Dr., 55 1/2 Mtl. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Festst.	Februar	
	14.	15.
	N.-Mtl.	N.-Mtl.
Voggen unverändert April-Mai	147	146,00
Voggen Mai-Juni	145,00	145,00
Hafer April-Mai	137,00	137,00
Petroleum loco	24,00	24,00
Spiritus loco	51,00	51,00
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104,70	104,00
4 1/2% Dänrens Pfandbriefe	101,00	101,00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	155,00	158
Russisch-Englische Anleihe von 1872	82,00	82,00
Russ. Noten	215,00	218
Petersburg, 100 S.-M. 3 Monate	214,00	217,00
Amsterd. 100 fl. 2 Monate	167,00	167,00
London, 1 Pfr. 3 Monate	20,01	20,01
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,00	20,00
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,00	80,00

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 14. Februar.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
	mm.			Cels.	
Memel	760,8	WNW. 4	bedekt	+1	Seeg. zieml. unr.
Neufahrwasser	765,2	SW. 2	wolfig	—	
Swinemünde	764,6	SW. 1	h. bed.	-4	Seegang schlicht.
Kiel	764,7	still 0	Nebel	+1	
Stagen	762,3	SW. 3	wolfig	-1	Seeg. sehr ruhig
Kopenhagen	764,8	still 0	Nebel	-3	
Bornholm	763,9	still 0	wolfig	-1	
Stockholm	759,6	still 0	bedekt	-1	
Riga	757,6	SW. 1	bedekt	+1	

Uebersicht der Witterung.
Barometer Centraleuropa gefallen, Norden wieder gestiegen, Wetter meist ruhig und trübe, südliche Nordsee und westliche Ostsee still mit Nebel.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Als Verlobte empfehlen sich:
 Hedwig Fischer,
 Alexander Kalesofsky.
 Memel, den 14. Februar 1878.

Heute Nachmittag 2 Uhr entließ uns der
 Tod unter liebes Schützen Georg im Alter
 von dreizehn Monaten. Dieses selgen tief-
 betrübt an

M. Hauffe und Frau.
 Abt. Köllen, den 14. Februar 1878.

Ich bin von der Reise zurückgekehrt.
Dr. Fürst.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 17. Februar. Vorletzte
 Sonntags-Vorstellung. Zum 1. Male (ganz
 neu): „Von dunkler Herkunft“, Lebensbild
 mit Gesang in 3 Acten von ?

Montag, den 18. Februar. Zum 1. Male:
 „Die Herren Eltern“, Lebensbild in 3 Acten,
 nach dem Engl. des Byron, frei bearbeitet
 von Herschel.

Mittwoch, den 20. Februar. „Rosa und
 Nischen“, Schauspiel in 4 Acten von G.
 Birch-Pfeiffer.

Ich bitte alle ausstehenden Dugend-Billets
 bis Mittwoch, den 27. d. M. einzubringen.
H. Lincke.

Donnerstag, den 21. Februar,
 6te musikalische
 Abend-
 Unterhaltung

Donnerstag, den 28. Februar,
 3ter Ball
 im Victoria-Saale.
 Der Musik-Verein.

*** * Verein Concordia. * ***
 * Sonnabend, den 16. Februar c.,
 Abends 8 Uhr,
The-dansant.
 Der Vorstand.

Frau Anna Regan-Schiemon,
 Capellmeister Rakemann,
Concert
 Freitag, den 22. Februar 1878.

Sanssouci.

Heute Sonnabend von 8 Uhr Abends ab
 großes Würstchen
 sowie echt Engl. Porter
 vom Fass,
 wozu ergebenst einladet
C. Petrikat.

Restaurant de Passage.
 Täglich Concert u. Gesangs-Vorträge.

Von heute ab ist bei mir eine Topf-
 Pflanzen-Niederlage errichtet und empfehle
 dieselben zu billigen Preisen. Ebenso nehme
 auch Bestellungen auf Strünge entgegen und
 werden solche auf's geschmackvollste gebunden
 geliefert. **J. Calwellis,** Libauerstraße.

Stroh-Hüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren
 nimmt entgegen
A. Lents, Polangenstraße 44.

Im Verlage von F. A. Brockhaus
 in Leipzig erscheint:

Brockhaus'
fl. Conversations-Lexikon.
 Dritte vollständig umgearbeitete Auflage.
 Mit zahlreichen Karten und
 Abbildungen
 Zu 40 Heften zu 30 Pf.
 Alle Buchhandlungen führen Bestellungen
 auf das Werk aus.

Beste Grangemouther
Maschinen-Kohlen
 vorzüglich zur Ofenheizung, empfiehlt mit und
 ohne Anfuhr billigst **Franz Born.**

Annoncen-Annahme

für sämtliche Zeitungen
 Deutschlands und des Auslandes
 zu gleichen Preisen wie bei
 den Zeitungs-Expeditionen selbst
 ohne Porto und Spesen

in der
Annoncen-Expedition Rudolf Mosse
 Centralbureau: Berlin SW., Jerusalemstr. 48.

Die Expedition dieses Blattes übernimmt
Aufträge zur Vermittelung an obiges Institut.

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika).

Nur ächt wenn die Etiquette **J. von** in blauer
 den Namenszug **Liebig** Farbe trägt.

In Memel zu haben in den **Apotheken** und bei den Herren
C. H. Engel, R. Guttzeit, Gebr. Ohm und Herm. Siebert.

Häcksel-Maschinen

in neuester vollkommenster
 Bauart bis zu 10 Längen
 schneidend liefern schon von
 Nm. 72 an unter Garantie

und Probezeit franco jeder Dinstation. Illustrierte Preisconvrante franco und gratis. Agenten
 erwünscht, woselbst keine Vertretung von uns vorhanden.
Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.



Illustrierte
Frauen-Zeitung
 Ausgabe der „Moden-
 welt“ mit
 Unterhaltungsblatt.
 Gesamt - Auflage
 allein in Deutschland
 265,000.

Erscheint alle 8 Tage.

Vierteljährlich M. 2,50.
 Jährlich: 24 Nummern mit Moden
 und Handarbeiten, gegen 2000 Ab-
 bildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmus-
 tern für alle Gegenstände der Toi-
 lette und etwa 400 Musterzeich-
 nungen für Weiss-Stickerei, Sou-
 tache etc.

12 grosse colorirte Modenkupfer.
 24 reich illustrierte Unterhaltungs-
 Nummern.

Grosse Ausgabe. Vierteljährlich M. 4,25
 Jährlich, ausser Obigem: noch
 24, im Ganzen also 36 color-
 irte Modenkupfer und 24 Blätter
 mit historischen und Volks-Trachten.

Die Modenwelt,

Jährlich: 24 Nummern mit Moden
 und Handarbeiten sowie 12 Schnitt-
 muster-Beilagen (wie bei der Frauen-
 Zeitung),
 kostet vierteljährlich nur M. 1,25.

Abonnements werden von allen
 Buchhandlungen und Postanstalten
 jederzeit angenommen.

Vertrauen kann ein Kranker

Nur zu einer solchen Heilmethode haben, welche,
 wie Dr. Airy's Naturheilmethode, sich thätig-
 lich bewährt hat. Daß durch diese Methode außerst
 günstige, ja staunenerregende Heilerfolge erzielt wor-
 den, beweisen die in dem reich illustrierten Buche:

= Dr. Airy's Naturheilmethode =

abgedruckten zahlreichen Original-Atteste, laut
 welchen selbst solche Kranke noch Heilung fanden,
 für die Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf
 daher jeder Kranke sich dieser bewährten Methode
 um so mehr vertrauensvoll zuwenden, als die Lei-
 tung der Kur auf Wunsch durch dafür angestellte
 praktische Aerzte gratis erfolgt. Näheres darüber
 findet man in dem vorzüglichen, 544 Seiten
 starken Werke: **Dr. Airy's Naturheilmethode,**
 100. Aufl., Zuber-Ausgabe, Preis 1 Mark,
 Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das
 Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Brief-
 marken à 10 Pf. direct franco versendet.

Obiges Buch ist vorrätzig in der Ed.
Schnée'schen Buchhandlung.

Formulare zu Bauanschlägen
 sind vorrätzig bei **F. W. Siebert.**

Wer an Brustschmerzen,
 Husten, Heiserkeit, Asthma, Bluthusten,
 Reiz im Kehlkopf u. leidet, findet durch
 das Haus- u. Genußmittel, den Marerischen
weißen Brust-Syrup
 sichere und schnelle Hilfe und Linderung.
 Necht zu haben bei **Ed. Schnée**
 in Memel.

Nach Vorschrift des Univer-
 sitäts-Professors **Dr. Harless,** Ge-
 heimer Hofrath in Bonn, gefertigte
Stollwerck'sche Brustbonbons
 seit 40 Jahren bewährt, vorrätzig
 in versiegelten Packeten à 50 Pf.
 in Memel bei Apotheker **E. Ber-
 ger, C. L. Cron, C. H. Engel,**
Gebr. Ohm Nachf., Conditior
Julius Seiffert Nachfolger und
Herrn. Siebert.

Ohne Anzahlung. **Pianinos** 20 Mark monatlich.

gegen leichte Abzahlung
 billig und coulant, direct zu beziehen
 aus der Fabrik: **Th. Weidenslaufer,**
Berlin, gr. Friedrichstrasse. — Bei
 Baarzahlung besondere Vortheile. —
 Kostenfreie Probesendung. Preisliste
 und Bedingungen portofrei.

Bestellungen auf **Kopflöcher, Dielenden,**
Achtel-Schwarten und **Fichten-Beddig-**
holz, incl. Anfuhr, nimmt entgegen.
Heinr. Lundgreen.

Beste
Engl. und Schott. Heizkohlen
 mit Anfuhr billigst bei
R. Muschinsky.

Das 120 Seiten
 starke Buch **Sicht** und
Rheumatismus,
 eine leicht verständliche, vielfach bewährte
 Anleitung zur Selbstbehandlung dieser
 schmerzhaften Leiden, wird gegen Ein-
 sendung von 30 Pf. in Briefmarken franco
 versandt von **Richter's Verlags-An-**
stalt in Leipzig. — Die beigebrachten
 Atteste beweisen die außerordentli-
 chen Heilerfolge der darin empfohle-
 nen Kur.

Zahnschmerzen
 jeglicher Art werden sofort gestillt durch
 die
Universal-Zahntinctur
 von **J. Klotz,** Freiburg i/Schl.
 Niederlage bei **Herman Horch.**

Bockbier.
Bod- und Salvatorbier, in Gebin-
 den und Flaschen, die halbe Flasche à 10 Pf.
 Wiederverkäufern Rabatt, empfiehlt
R. Völkner,
 Brauerei Libauerstr. 43.

**Eisenbahn-
 Frachtbriefe**
 (auch **Russische**)
 sind zu haben in der Buch- und
 Steindruckerei von
F. W. Siebert.

Patent Salicylsäure-

Salicylsäure Mund-Wasser,
do. Zahnpulver,
do. Seife

empfehlte **Herman Horch.**
 Aus dem Schiffe „**Astraea**“, jetzt am
Kahrs'schen Plakz liegend, offeriren
beste Schottische
Heiz-Kohlen
 mit freier Anfuhr
R. Ranisch Schwedersky & Co.

Gutz-Verkauf.

Familienverhältnisse halber soll die Be-
 sichtigung „**Punkt**“, ein Kilometer von Liffit ent-
 fernt, in schöner Lage, Gesamtareal 184 Mrg.
 Ackerland in höchster Cultur und 50 Mrg.
 Ueberrnemel Wiesen, mit gutem Wirtschaftsg-
 ebäuden, elegantem Wohnhause und schönem
 Garten verkauft werden. Näheres bei
F. Swiegkowski in Liffit.

Wer **Aurische weiße Kacheln** in brauch-
 barem Zustande oder einen **ganzen Ofen**
 für alt verkaufen will, möge sich sofort melden
 Linden-Allee No. 15.

Ein wohlerhaltenes **Piano** wird zu
 mietzen gesucht. Adressen sub **X.** in der
 Expedition dieses Blattes abzugeben.

Ein **weiß und gelbgefleckter Seiden-**
spiz, auf den Namen „**Meta**“ hörend, hat
 sich verlaufen. Wiederbringer erhält kleine
 Sandstraße Nr. 1, Belohnung.

Ein junger Mann, der mit dem Aeußeren
 eines Holzgeschäfts vollständig vertraut und
 auch mit der Buchführung bewandert ist, sucht
 bei soliden Ansprüchen eine Stelle. Offerten
 werden unter Chiffre **M. K. 50** in der
 Expedition dieses Blattes erbeten.

Schmiede und Schlosser
 für Rußland bei freier Reise werden an-
 genommen von **A. Birck,** Schlossermeister.

Ein Lehrling für's Sattlergeschäft, sowie
 ein Laufbursche können sich melden bei
Herrn. Schaak,
 Friedrich Wilhelm-Strasse 11.

Eine Aufwarter-Frau wird gesucht
 breite Straße No. 2, unten rechts

Eine Aufwärterin wird von **sofort** ge-
 sucht
 Polangenstraße 45.

Eine Wohnung von 3 Stuben in erster
 Etage ist von gleich zu vermietzen bei
A. Leichmann.

Eine freundliche Oberwohnung von zwei
 Zimmern und Zubehör ist zu vermietzen
 Holzstraße No. 3 a.

Eine freundliche Wohnung von 2 Stuben
 und 2 Kabinets, Küche, Keller und Garten ist
 vom 1. April zu vermietzen. Auch eine Stube
 mit Kammer ist von gleich zu haben. Näheres
 Hoggartenstraße 16

Eine elegante Wohnung von vier
 Stuben, Küche, zwei Speisekammern,
 Bodenraum, zwei Holzställe, Wasser,
 Bleiche und sämtliche Bequemlich-
 keiten ist **sofort Friedrich-Wilhelm-**
straße 33-34 zu vermietzen.
Herrn. Siebert.

Parkstraße Nr. 13, 14, 15 ist vom
 1. März eine Wohnung zu vermietzen.

Bekanntmachung.
Am 5. März c., Nachm. 3 Uhr,
 beginnt im Auctionslokale des unterzeichneten
 Kreisgerichts eine **General-Auction,** in
 welcher Kleidungsstücke, Wäsche, Möbel, Haus-
 und Wirtschaftsgeräthe, Silber- und Gold-
 sachen gegen gleich baare Zahlung an den
 Meistbietenden verkauft werden.
 Memel, den 9. Februar 1878.

Königl. Kreisgericht.

Bekanntmachung.
 Der Concurs über das Vermögen des
 Kaufmanns **Arnhold Wittenberg** zu
 Memel, Firma **A. Wittenberg,** ist durch
 rechtskräftig bestätigten Accord beendet.
 Memel, den 14. Februar 1878.
Königl. Kreisgericht.
 Erste Abtheilung.

Beilage zu No. 40. des Memeler Dampfboots.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 16. Februar 1878.

Die gegenwärtigen Cardinäle der Römischen Kirche.

Der Cardinale der h. römischen, katholischen und allgemeinen Kirche sind in diesem Augenblicke 64, und diese 64 Kirchenfürsten werden eingetheilt erstens in solche, die in Rom ihre Residenz haben (Cardinale de la Cour), in solche, die in nicht Italienischen Staaten bischöfliche Stühle verwalten (Cardinale de la Couronne), und in solche, die weder in Rom, noch im Auslande wohnen, sondern als Bischöfe in Italienischen Diöcesen leben. Zweitens werden sie eingetheilt in junge, nämlich die weniger als 60 Jahre alt sind, in Leute von gelehrtem Alter, hier „frische“ genannt, von 60 an bis zu beliebiger Jahresziffer, nur daß sie noch rüstig seien an Körper und Geist, und drittens in Ruinen. Die dritte Eintheilung ist die in Fanatiker, welche als Päpste das Europäische Concert in Disharmonie zu bringen versuchen würden, und in gemäßigte, die bereit wären, der verderbten Welt ihren Gang zu lassen und mehr für die Seelen der Christenheit zu sorgen als für die weltlichen Bedürfnisse eines hohen Clerus. Für die nun folgende Aufzählung soll die zweite Art der Eintheilung zu Grunde gelegt und, wo es Noth thut, aus den beiden anderen Kategorien jedem Cardinal im Einzelnen das Prädicat gegeben werden, welches für die Weltgeschichte der Zukunft von Bedeutung sein könnte.

Zu den Ruinen des h. Collegs zählen heut zu Tage die Cardinale Amat, noch von Gregor XVI. „geschaffen“, der ehrenwürdige Decan des h. Collegs, aus Cagliari gebürtig, Morichini, Cardinalbischof wie Amat und früher vielfach als „papabile“ bezeichnet, dem specifisch Römischen Clerus angehörig, der Cardinalpriester Saint Marc, zu Rennes als Erzbischof lebend, und der ebenfalls früher als Candidat des h. Stuhles vielfach genannte Cardinalbischof Caterini, ein gelehrter aber den Jesuiten ungemein zugethauer Herr. Man kann diese Namen alle auf einen Haufen lassen, weil der Zahl der Zeit die charakteristischen Eigenschaften der Träger derselben schon so zerstreut hat, daß selbst wenn einer von ihnen Pontifex werden sollte, ihm weiter nichts Besonderes verbleiben würde als die einmal nicht zu umgehende Unliebbarkeit.

Genauer darf man sich schon unter den gelehrten Leuten des h. Collegs umsehen. An ihrer Spitze steht Cardinalbischof di Pietro, geboren zu Rom 1806, ein gelehrter und lebenswürdiger Mann, vom h. Vater wenig geliebt ob seiner Freisinnigkeit. Dann in gleicher amtlicher Eigenschaft Sacconi, zu Montalto geboren im Jahre 1808, ein Schreiber und Reallehrer von ungläublicher Imperinenz, sonst wenig bedeutend. Unter den Reihen der Cardinalpriester treffen wir aus dieser Altersklasse zunächst den Fürsten von Schwarzenberg, geboren 1809, als Fürstbischof in Prag residierend, noch von Gregor XVI. geschaffen, bekannt als ein edler, freisinniger und generöser Herr. Asquini, Secretär der Apostolischen Breven, 76 Jahre alt, ist ein wohlgeleiteter Italienischer Prälat. Ebenfalls der Neapolitaner Carafa, Sproß eines vornehmen Hauses, noch von Gregor XVI. geschaffen, der, unzufrieden mit dem Gange der Dinge zu Rom, auf seinem einsamen Bischofsstuhle zu Benevent weilt. Der Erzbischof von Bordeaux, Donnet, Cardinalpriester seit 1852, ist bekannt durch seine wohlfeilen Zeitungsartikel und durch seinen unglücklichen Versuch, Columbus in die Zahl der Heiligen verlesen zu lassen. Pecci, jetzt ein „Cardinal des Hofes“, früher Erzbischof zu Perugia, 68 Jahre alt, Camerlengo der Römischen Curie, was nicht mehr viel sagen will, ist keine Persönlichkeit, die viel Unheil stiften würde, falls sie ihre Anwartschaft auf den h. Stuhl erfüllt sehen sollte. Antonucci ist der friebfertige und brave Erzbischof von Ancona, der dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Eine vielfach als papabile genannte Persönlichkeit ist der Observantenbruder Panebianco, der aber nach der Ansicht mancher Römer zu stark nach Brod riecht, um Papst werden zu können. Er zählt zu den von der sündhaften Welt gefürchteten Candidaten, würde aber wohl die Gewissen schärfer rüchtigen als die weltlichen Regierungen und jedenfalls der schmählichen „Caplans-wirtschaft“ in der Kirche ein Ende mit Schrecken bereiten. Das Camerlengo hat er nicht angenommen, weil Pius dasselbe seiner letzten wichtigen Belohnung, von der Wirksamkeit beim Conclave abgesehen, entleidet hat. De Luca ist ebenfalls ein verhältnismäßig freisinniger Römischer Prälat, aber ein wenig gemüthskrank in Folge des Verlustes seiner Kleinodien, die er 1870 vor den Piemontesen versteckte, um sie sich von den Römern stehlen zu lassen. Petra, der Franzose, aber Cardinal de la Cour und lange schon in Rom ansässig, ist Benedictinermönch und im Uebrigen ein Intrigant und „Quatschtopf“, ein Wort, das ich nicht in die Schriftsprache zu übersetzen vermag, eine Art geistigen Halbbruders von Vilio und ein arger Feind Deutschlands. Vonnehose, zu Paris geboren und Erzbischof von Rouen, ist ein innerlich freisinniger — ein Wort, das in diesem Rosenkranze sehr relativ zu nehmen ist —, aber äußerlich sehr vorsichtiger Herr. Cullen, der einzige Irländer im h. Colleg, in Dublin residierend, ist fromm und in kirchlich-politischen Dingen besser als sein Ruf, so sehr er auch den Fürsten Bismarck hassen mag. Eine wenig genannte Persönlichkeit ist Cardinal Ferreri, der Praefect des wichtigsten Ministeriums, nämlich der Congregatio Episcoporum et Regularium, ein gelehrter, pflichttreuer Mann und kein Freund der Jesuiten. Verardi aus Ceccano, dessen Bruder einst auf Befehl von Mgr. Merode erschossen werden sollte, krank an einer zurückgeschlagenen Run-

ciatur in Petersburg und hat im Uebrigen nicht viel zu bedeuten. Moreno, der Erzbischof von Toledo, ist in Spanien ein großer Mann und soll einst in Ehren von Isabella geliebt worden sein. Für die Weltgeschichte ist er aber ein Spanier, und damit ist Alles gesagt. Cardoso, der Patriarch von Sissabon, ist nicht fanatisch, trotzdem daß er auch geborener Landsmann von Mitter Don Quixote ist. Regnier, Erzbischof von Cambrai, ist, wie seine genannten Französischen Amtsbrüder, geborener Advocat der päpstlichen Unfehlbarkeit, theilt mit den andren Französischen Cardinälen im Uebrigen die vielfachen Eigenschaften eines Französischen Clerikers und ist entschlossen, mit seinen Collegen eifrigen Antheil am nächsten Conclave zu nehmen. Ghigi, der Römer, Pariser Andenkens, lebt, ein eingeleiteter Jesuit, jetzt ziemlich fern von den Geschäften im großen Palaste seines Bruders auf dem Corso. Eine ganz andere Persönlichkeit ist sein Landsmann Franchi, geboren zu Rom 1819, ein gutgeleiteter Herr von fabelhafter Thätigkeit, von verhältnißlicher Gesinnung und ein abgelagter Feind der Jesuiten, der Caplans-wirtschaft und der fanatischen Presse. Er ist General-Praefect der Propaganda und im Uebrigen bekannt durch seine Mission in Konstantinopel. Der Erzbischof von Paris, Guibert, ist von den Jesuiten gedrückt, aber selbst gar kein Jesuit. Sinox, Erzbischof von Gran, ist ein Repräsentant der antirömischen Gesinnung des transleithanischen Clerus. Ein Cavalier, aber kränklich, ist Antici-Mattei, ein eingeleiteter Jesuit Gianelli, zwar wenig bekannt, aber beliebt bei Pius und nebenbei ein gewissenhafter Priester und ein fleißiger Arbeiter. Mac-Closkey, Erzbischof von New-York, ist der erste Americaner im heiligen Colleg, ein alter Herr und, wie es einem Kinde Frischer Eltern ansteht, ein strenger Unzufälligkeit.

Ueber Manning, den streitbaren Erzbischof von Westminster, ist weiter nichts Neues zu melden, als daß er selbst sehr daran denkt, Papst zu werden, wofür er aber nach der Ansicht der Römer zu unbedeutend von Gestalt und zu häßlich von Ansehen ist, ganz im Gegensatz zu seinem Landsmann und Mitbrüder, dem Cardinal Howard, „dem Prachtexemplar Englischer Körperfülle“, wie ihn der Archäologe Visconti zu nennen pflegt. Erzbischof Dechamps von Mecheln ist kein Jesuit, aber ein Jesuitchen, ein gutes altes Männchen, das ohne Zweifel mitheuten wird mit den — Engelsen, um das bekannte Sprüchwort dem Curialisten anzupassen. Simeoni, der Nachfolger Antonelli's, ist ein guter, milder und schwacher Herr, der den Fanatikern längst schon nicht mehr genug thut. D'Avanzo, der Neapolitaner, ist ein unterrichteter Mann, aber Bourbonnische Gesinnung und fanatisch. Bruder Franzelin, der Desterreicher, „il Tedesco“ genannt, ist Jesuit von „Profession und Confession“. Ein sehr ehrenhafter Mann ist der Römer Barvolini; eine unbedeutende Hofschranze zu Madrid. Mgr. De-nardes, der Patriarch von Westindien; eine tüchtige Persönlichkeit, gelehrt, kein Jesuit, aber verschlossen, Apuzzo der Erzbischof von Capua; ein Spanier wiederum der Dominicaner Barcial Gil, Erzbischof von Soragossa. Caverot, der Erzbischof von Lyon, ist der vertrauenswürdigste aller Französischen Cardinäle. Canossa, Bischof von Verona, ein beschränkter Italienischer Winkel-Cardinal. Serafini, Bischof von Viterbo, ein erleuchteter Italienischer Prälat, mit großer, in langjährigem Aufenthalte an der Curie erworbener Geschäftskennntniß, der aber wenig nach Rom kommt. Mihalowik, Erzbischof von Agram, ein freisinniger und dem Geiste Royola's abhold Herr. Kutschler, der Erzbischof von Wien, ein Ueberbleibsel des guten alten Desterreichischen Clerus und ganz Josephinist. Moretti, einer der beiden Cardinäle jüngsten Datums, ist hier wenig bekannt. Das wären also die „Frischen“ aus den Cardinal-Bischöfen und Priestern. Unter den Cardinal-Diäconen wären denselben noch hinzuzufügen: Consolini, eine Null, die Pius geschaffen, um sich selbst zu ärgern, wie das so zuweilen seine Art ist, Vorromeo aus Mailand, dem sein Name die meiste Ehre macht. Pocca, ein Mann, der leben will und leben läßt. Sboretti, einst General-Vicar von Ostia, mit dem er sich zankte, als derselbe Pius IX. geworden war, und der ein „Geschöpf des Zornes“ aus dem einfachen Grunde geworden ist, weil er nicht früher gestorben ist. Der kleine Falloux, ergraut an der Curie, und endlich Pellegrini, einer der beiden jüngsten „Geschöpfe“, von Pius, der alles versuchen muß, auf dem Krankenbett ernannt und im Uebrigen ein schlauer Kopf aus der Ciociarie und Sproß von Mäuberhauptleuten.

Und nun schließlich zu den „jungen Herren“ im h. Colleg, denen, die nicht einmal die Kleinigkeit von 60 Jahren hinter sich haben. Sogar die Cardinalbischofe haben einen solchen ragazzo unter sich, nämlich Vilio, den Piemontesen aus Alessandria, geboren 1826, eine schon genügend in Tagesberichten gezeichnete Persönlichkeit, dem wir gleich den anderen „ragazzo“ aus den Cardinalpriestern, Monaco la Balleita geb. 1827 zu Aquila, anreihen wollen. Als Dritter in diesem Bunde erscheint Dreglia, geb. 1828, ein großes Kirchenlicht, wie er selbst meint, eingeleiteter Jesuit gleich den beiden Vorhergehenden, und mit einer riesigen Nase begabt, die ihm das Vorrecht verschafft, dem h. Vater die Tabakdose reichen zu dürfen. Es sind dies die Leute, nebst dem 1827 zu Lucca geborenen Martinelli — einen Augustinermönch, durch Inspiration von Pius ernannt, Keiner weiß warum —, auf die unsere Diplomaten, falls sie sich sehr für das zukünftige Conclave interessieren, ein scharfes Auge halten dürfen. Gar erst 1829 geboren ist der bereits erwähnte Cardinal Howard, ein vornehmer Herr aus dem Geschlechte der Herzoge von Norfolk,

der eine schöne Villa in Rom bewohnt, eine hübsch eingebundene und sehr reinliche Bibliothek besitzt und gute Diversen liebt, und der noch jüngere, nämlich aus dem Jahre 1833, Mgr. Parocchi, der Erzbischof von Bologna, der sich durch journalistische Leistungen hinaufgeschwungen hat wie ein Spanischer Minister, ein kleiner Knirps, kein Lumen, aber ein Hauptfanatiker und Macher. Recht ehrenwerthe Leute sind die beiden Cardinaldiakone Randi, den die Verwaltung der päpstlichen Polizei vorzeitig alt und ohne rechten Grund verhaft gemacht hat, und Mina, ein gelehrter Mann, der den Liberalen spielt und Ausfichten hat. Endlich zählt ebenfalls zu den Jungen, trotz seiner Jahre (61), Cardinalpriester Guidi, leider Dominicaner, aber gemäßigt von Gesinnung, wie die Rede beweist, die er auf dem Concil gegen die päpstliche Unfehlbarkeit gehalten hat, ein Mann, der ebenfalls als papabile gilt und deshalb zu beachten ist. Cardinal Donaparie ist zu Rom geboren, hat die Manieren, wo nicht den Geruch eines Heiligen, und wer Lust hat, mag ihm trauen. Mgr. Ledochowski aus dem Jahre 1822, der im Vatican wohnt, und nebst Mgr. Czacki, dem zweiten edeln Polen aus der Polackei, jetzt leider Secretair der wichtigen Congregation für „außerordentliche kirchliche Angelegenheiten“, gegen Deutschland conspirirt, hat sich im Vatican selbst ein wenig lächerlich gemacht durch sein „Martyrertum“, das er wie eine Nonnenkranz vor sich her zu tragen pflegte. Zum Schluß begegnet uns noch in dieser Reihe der Cardinal Hohenlohe, zu Rothenburg 1823 geboren, mit Schwarzenberg der einzige Vertreter fürstlichen Blutes im h. Colleg und zugleich der einzige Cardinal, der die vielen Millionen Deutscher Katholiken vertritt, — schon deshalb der bestverleumdete Mann in dieser heiligen Gesellschaft, im Uebrigen eine fast kindlich liebenswürdige Natur von wahrhaft evangelischer Gesinnung und Lanfend Meilen entfernt von dem Wilde, das die fragenhafte Phantasie seiner jesuitischen Hasser von ihm zu entwerfen pflegt.

Und somit wäre dieser Rosenkranz von 64 Körnern abgeleiert und kein einziges, glaube ich, vergessen. Wer sich dafür interessiert, von irgend welcher vielleicht im Verkauf der Zeit an die Oberfläche der Tagesgeschichte auftauchenden Eminenz ein allgemeines Bild in seiner Schublade zu haben, greife zur Papierheere — falls er nicht vorzieht, den Katalog gleich auswendig zu lernen. Wer aber so vorwitzig ist wie Professor Bonghi und mit möglicher Sicherheit wissen will, wer der zukünftige Papst sein wird, der kann das viel bequemer haben und mindestens mit gleicher Sicherheit wie der besagte Herr Professor mit allen seinen Combinationen. Er bilde sich eine Art von Gesellschaftsspiel, mache sich 64 Kugeln, schwarze für die Jesuitenfreunde, saust blaue für die Gemäßigten, aus Kork für die Ruinen, zwei aus leiblichem Stoff für Vilio und Monaco und meinetwegen ein kleines goldenes für Hohenlohe, schreibe auf jedes den Namen einer entsprechenden Eminenz, rüttele alle tüchtig in einer engen Büchse und schreibe dann mit beneztem Finger hinein. Dann mag er sicher sein, daß welches Kugeln immer an seinem Finger kleben bleibt, so gewiß den zukünftigen Papst bedeutet, als irgend Einer denselben wissen kann: die Cardinäle, die Jesuiten, meine Wenigkeit, oder gar Professor Bonghi. (R 3.)

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„Auch an der eigenen nicht?“
„Nicht gar viel, auch an der! Und so würde ich der Arbeit bald überdrüssig werden. Mein unfläter Sinn würde mich ergreifen. Ich würde es aufgeben, mein Glück auf Schwefelkies zu setzen. Ich würde irgend etwas Anderes ergreifen. Hab' ich doch schon so viel getrieben. Was nicht Alles! Ich bin schon Fachtlehrer gewesen und schon Zimmeranstreicher.“

„Und glauben Sie, all' diese schönen Geständnisse, die Ihnen so wenig Ehre machen, würden mich nun abhalten, meinen Entschluß auszuführen und Sie sich selbst zu überlassen?“

„Ob ich das glaube? Nein, kaum. Dafür sind Sie eine Deutsche. Eine Französin mit einem warmen Herzen würde vielleicht so handeln — sie würde vielleicht daran denken, wie viel sie einem armen Teufel wie ich geworden und wie nothwendig es sei, daß sie ihren guten Einfluß auf ihn fortsetze. Eine kalte Deutsche denkt egoistischer. Sie denkt, dieser Mann macht mir Erklärungen, die für eine Dame anzuhören nicht schicklich ist. Es ist nicht Brauch, daß ein junges Mädchen sich solche Dinge sagen läßt. Und darauf kommt es an, auf das, was schicklich und was Brauch ist, nicht auf das Glück eines Menschen und welche Wendung sein Schicksal nehmen wird. Was geht das mich an? Mich geht nur an, daß man mir nichts vorwerfen kann, was gegen den Brauch wäre — ich habe nur für mich zu sorgen. So werden Sie zu sich sprechen — ich weiß das, denn Sie sind eine Deutsche.“

Tessier sprach das mit einer so bewegten, aber auch so bitter klingenden Stimme, daß Marie schwieg. Sie hatte nicht den Muth, ihm gewissermaßen Recht zu geben durch einen „Deutschen“ Egoismus, mit dem sie ihm starr und unbewegt erklärt hätte, daß sie ihn verlassen werde. Auch er schwieg. So wenig Stolz er in seinem offenen Geplauder bisher gezeigt hatte, schien

er doch zu stolz, irgend eine Bitte an sie zu richten. Er schien in Gedanken versunken, und als er die Stelle des Weges erreicht hatte, wo er sich gewöhnlich verabschiedete, blieb er stehen, reichte ihr wie immer die Hand und sagte ihr: Guten Abend, als ob er nicht daran denke, daß dies ihr letzter Abschied sein könne.

„Und in der That, auch Marie schied nicht von ihm mit einem solchen Gefühl. Was er gesprochen, hätte sie verlegen und warnen sollen; es erfüllte sie nur mit einer theilnehmenden Sorge um den wunderlichen Menschen, mit einer gewissen Mangellichkeit, was aus ihrer weiteren Beziehung zu ihm werden sollte — aber nicht mit dem Entschlusse, diese Beziehungen brüsk abzubrechen und — sich selbst dann desto vereinsamer und unglücklicher zu fühlen. Was Tessier von den Deutschen gesagt, daß unter ihnen jene große und edle „flammenhaft leuchtende“ Leidenschaft unmöglich sei, welche allein eine lehrreiche Natur glücklich machen könne, beschäftigte ihre Gedanken weit mehr. Sie dachte an Velsen. Hätte Velsen eine Leidenschaft gehabt, wäre er ihrer fähig gewesen — dann hätte er nicht so abscheulich treulos gehandelt, dann hätte er sich nicht losreißen können, dann wäre sie nicht für immer und ewig unglücklich geworden — für immer und ewig, sagte sie sich.

Denn so fühlte sie sich im tiefsten Herzen. Und eben weil sie dies Gefühl mit sich herumtrug, war sie stumpf gegen eine ernste und wirkliche Gefahr, die ihr von Tessier kommen könne. Wenn uns ein Gefühl allmächtig beherrscht, wie schattenhaft gleiten dann alle anderen Gedanken über die Oberfläche unserer Seele hin!

Marie hatte sich am anderen Tage, unbeirrt durch das stattgefundenen Gespräch, wieder in San Carlo eingestellt. Zu ihrer Ueberraschung fand sie Tessier nicht im maurischen Saale. Sie wartete eine Weile, jedoch vergebens. Dann ging sie in die Anlagen, zu den schönen Terrassen am Meere hinaus. Tessier sah sie nirgends. Es war gegen Sonnenuntergang, als sie sich zur Heimkehr entschloß. Lene, ohne welche sie nie die kleine Tour nach San Carlo machte, ging, da Marie nicht die geringste Mittheilungslust bezeugte, stumm neben ihr.

So lange der Weg, dem sie folgten, noch nicht die große von Nizza herkommende Straße des „Corniche“ erreicht hatte, auf welcher sie dann die letzte Strecke ihrer Wanderung bis Mentone zurückzulegen hatten, mußten sie von Zeit zu Zeit über kleine Viadukte oder Brücken schreiten, die über schmale schroffe Bodeneinschnitte leiteten, in deren jetzt trockener Tiefe im Winter wohl wildes Bergwasser von links her dem Meere zuschoß. Die Chaussee hatte dann ziemlich tiefe Abgründe neben sich, schroffe Felsenböschungen, die fast senkrecht abfielen. An einer dieser Stellen blieb Lene stehen, trat an den Rand der Straße und blickte hinunter.

Marie schaute sich nach ihr um.
„Was hast Du, Lene?“
„Ich weiß nicht, Fräulein, es war mir als hört ich von da unten her etwas.“

„Etwas? Was?“
„So wie ein Stöhnen, ein Seufzen.“

Marie trat jetzt ebenfalls an den Rand der Chaussee und blickte hinab.

„Es ist dichtes Gebüsch da unten,“ sagte sie — „vielleicht haben Vögel sich darin zur Ruhe begeben oder sonst ein Thier steckt darin.“

„Möglich,“ versetzte Lene. „Aber sehen Sie hier,“ fuhr sie, indem sie ihre schon weiter schreitende Herrin am Arme zurückhielt, fort, „hier am Rande der Chaussee ist der Rasen abgestoßen — ganz frisch noch — just, als wenn da Einer hinuntergestürzt wäre.“

„Man sieht aber unten nichts,“ versetzte Marie, „auch höre ich nichts.“

Lene lauschte und vernahm ebenfalls nichts mehr.
„Komm,“ sagte Marie, „Du machst mich ängstlich mit Deinen Hallucinationen. Es ist nichts. Eines von den armen Opfern des Herrn Blanc kann sich nicht hinunter gestürzt haben, dazu ist die Tiefe nicht groß genug. Komm.“

Sie schritten schweigend weiter. Als sie auf der Corniche angekommen und dann bis zu der Stelle gelangt waren, wo Tessier von Marien Abschied zu nehmen und einen sich abzweigenden Weg zu seiner Wohnung einzuschlagen pflegte, sagte Marie:

„Was meinst Du, Lene, sollen wir gehen, um uns nach Herrn Tessier zu erkundigen — er könnte krank geworden sein.“

„Wir kennen ja seine Wohnung nicht!“
„Er hat mir so ungefähr ihre Lage angedeutet und das Uebrige wäre zu erfragen!“

„Sie sollten es doch nicht thun, Fräulein,“ fiel Lene kopfschüttelnd ein. „Sie sollten — werden Sie mir nicht böse, daß ich es sage — nicht so viel mit diesem Menschen verkehren. Es ist gewiß kein guter Mensch. Niemand weiß, woher er kommt und was er treibt — in der Gefindestube in der Pension sagen sie, er sei bei den Communards gewesen — denken Sie, bei den schrecklichen Leuten, die damals halb Paris verbrannt haben.“

„Ah,“ sagte Marie achselzuckend, „das wird das Gefindestubengerede über Jeden sagen, der keine Lust hat, gleich in der ersten Stunde Jedermann seinen Paß und den Inhalt seiner Börse vorzuzeigen!“

„Nein, nein,“ fuhr Lene eifrig fort, „glauben Sie es mir, Fräulein, er führt nichts Gutes im Schilde! Was hat er, so oft er mich allein sprechen kann, mit

mir zu reden und zu fragen, da er doch weiß, wie wenig ich von seinem Französischen Gewäch verstehe!“

„Und wonach fragt er Dich?“

„Nach Allem — nach Ihrem Vermögen und ob Sie keine Verehrer daheim hätten, und nach Herrn Karlstein und seiner Frau und wie sie lebten, und ob Sie in Eintracht mit Frau Karlstein lebten . . . und weshalb Sie sich eigentlich hier im Süden aufhielten, ob Sie wirklich Ihrer Gesundheit wegen hier seien oder ob Sie einen Liebeskummer hätten . . . ich bitte Sie, Fräulein, was geht das diesen Menschen an!“

Marie lächelte über die Empörung, womit Lene dies ausrief.

„Es ist allerdings nicht besonders taktvoll,“ sagte sie, „daß er über solche Dinge mit Dir spricht; aber es beweist noch nicht, daß er Böses vorhat und noch weniger, daß er ein Communard gewesen!“

„O, Sie sind einmal verblendet über ihn!“ rief Lene schmerzlich aus.

„Das bin ich nicht; und gerade weil ich es nicht bin und sehe, daß er Jemand bedarf, der einigen Einfluß über ihn hat und ihm hilft, auf den rechten Weg zu kommen, laß ich mir für eine Weile diesen Umgang gefallen, statt ihn brüsk abzubrechen, wie ich an dem Tage versucht war, wo ich sah, daß er das Spiel länger, als es für ihn nöthig und zu entschuldigend war, fortsetzte.“

„Gott wolle, daß nichts Uebles daraus entsteht, daß Sie diesem Menschen begegnet sind!“ war Lenens mit einem Stoßseufzer gegebene Antwort

Sie schwiegen jetzt und wunderten langsam weiter — der Abendhimmel, an dem die Sonne eben in's Meer sank, war so herrlich, so groß und schön in seiner Farbenpracht, daß Marie, das Haupt ihm zugewendet, nur sehr langsam weiter schritt und oft stehen blieb, das prachtvolle Naturschauspiel zu bewundern. So wurde es dunkel, bevor sie heimkamen.

In der Pension war bereits zum Diner geläutet worden; Marie machte ihre Toilette und ging dann hinab, um ihren Paß an der Tafel einzunehmen. Hier tauschte sie gleichmüthig mit ihren Nachbarn die gewöhnlichen Gemeinplätze, welche ihre Konversation mit ihnen zu bilden pflegten, aus. Als die Gänge vorüber und man aufbrach, wollte sie sich in ihre Wohnung hinaufbegeben, als man ihr meldete, daß Jemand draußen sei, der sie dringend zu sprechen verlange.

Sie erhob sich, um hinauszugehen und fand im Vorraum einen Mann in grüner livreeartiger Tracht, der rasch und erregt auf sie zuschritt und ihr sagte:

„Mademoiselle, ich bin der Portier aus dem Hotel di Torino — an der Südbucht, wissen Sie — es ist uns vor einer Viertelstunde ein schwerverwundeter Fremder in's Haus gebracht worden; ein paar Männer haben ihn auf dem Wege nach San Carlo in der Tiefe unter einem Felsabhang gefunden, fast sprachlos und heftig blutend — er hat die Besinnung noch nicht recht wieder, aber er hat nach Ihnen verlangt und heftig mehrmals Ihren Namen gerufen — ich bin zuerst nach einem Arzt gelaufen und dann zu Ihnen hierher . . . wollen Sie einen Fiaker nehmen und mit mir kommen?“

Marie war auf's Aeußerste bestürzt; sie richtete einige hastige Fragen an den Portier, die dieser beantwortete, so gut er konnte, und ließ Lene zu sich herunter rufen, mit Hut und Tuch, um sich sofort dahin zu begeben, wo ihre Hilfe begehrt wurde. Sie setzte natürlich voraus, daß der Verunglückte Tessier sei, dessen heutiges Ausbleiben in San Carlo auf diese Weise erklärt war. Unterdessen aber war der Portier der Pension herangeritten und rief jetzt aus:

„Es ist gewiß derselbe Herr, der heute, kurze Zeit nachdem das Fräulein ausgegangen war, hier war und nach Ihnen fragte. Als ich ihm sagte, das Fräulein werde nach San Carlo gegangen sein, schlug er dieselbe Richtung ein.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * In der guten alten Zeit ließ man dem Humor auch an den Stätten des tiefsten Ernstes sein Recht, und brachte namentlich auf Grabsteinen biblische Darstellungen und Inschriften an, die vollständig gegen den Ernst der Friedhöfe protestirten. Ein solches Epitaphium steht nahe an einer der ältesten Kirchen Norddeutschlands, offenbar auf den Wunsch des betreffenden Lobten, der ein lustiger Zecher gewesen sein muß. Im Grabstein ist ein Trinker abgebildet und neben ihm der Teufel, welcher ihm die Flase zu entreißen sucht. Die Inschrift lautet:

Ja tupe so lange, es ist kann,
Wat geist Di Düwel min Supen an?

* * Zur Zeit, als der Dichter der „Karlshäuser“ noch Director des Burgtheaters in Wien war, ging er mit dem Plane um, Fräulein Galmeyer als Soubrette für das erste Theater der Kaiserstadt zu engagiren. Die Verhandlungen waren so weit gediehen, daß Laube schon seinen Besuch zum definitiven Abschluß angefragt hatte, als der Zufall wollte, daß die Galmeyer, die sich zuvor eine Neurombänder Dogge angeschafft hatte, ihrer Magd Instruktionen erteilen mußte, die sie ihm unter noch zahlreich meldenden Hundehändler an der Thür zuweisen. Es gab kaum einen größeren Hundefreund und einen enragirteren Freund größerer Hunde als Laube. Er kam an die Thür der Schauspielerin, begleitet von Nero, Sefior, Sultan und Cartouche. „Ist das Fräulein zu Hause?“ Sofort antwortete das Böhmisches Dienstmädchen: „Is nur notwendig, Fräulein is schon versorgt, Fräulein hat gesagt, soll sie fortgehen, weil schon großes was hat gewollt, Hunderte.“ Damit schlug sie dem berühmten Poeten die Thür

vor der Nase zu. Laube ging entrüstet von dannen und die Galmeyer, die ihn vergebens erwartet hatte, war hinterher zu stolz, nach der Ursache seines Ausbleibens zu forschen. Die Verhandlungen wegen des Engagements unterblieben also, und erst nach mehreren Jahren kam es heraus, daß die Böhmin den Dichter für einen Hundehändler angesehen hatte.

Provinzielles.

Aus der Provinz, 13. Februar. Der General-Lieutenant und Commandeur der 1. Division Baron v. Kottwitz ist mit Pension zur Disposition gestellt und der General-Major und Commandeur der 4. Garde-Infanteriebrigade v. Conrad unter Beförderung zum General-Lieutenant zum Commandeur der 1. Division ernannt. Der Kreisrichter Schwarz in Konitz ist in gleicher Amtsbeziehung an das Kreisgericht zu Marienwerder versetzt. Der Staatsanwaltsgehilfe Krug zu Löbau ist zum Rechtsanwalt und Notar in Breslau ernannt worden. Dem Kreis-Physikus Dr. Dugner in Thorn der Charakter als Sanitätsrath verliehen worden. Die Wahl des Herrn Dr. Böfel in Marienwerder zum Director der Handels-Academie in Danzig ist von der Königl. Regierung bestätigt worden. Der bisherige Superintendent der Diöcese Friedland in Ostpreußen, Schöllner, ist zum Superintendenten der Diöcese Belgern, Regierungsbezirk Merseburg, ernannt worden. Dem Oberlehrer Johann David Schilling an der Realschule zu Elbing ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Tilsit, 13. Februar. Vom hiesigen Kreisgericht wurden die Kaufleute Gebr. Wohlgenuth wegen Verkaufes von geschwärmtem Hühnerfleisch mit je 25 Ml. event. 5 Tagen Haft bestraft.

* * Tilsit, 14. Februar. Der seit einiger Zeit unvernünftigmäßig niedrige Stand des Barometers giebt vielleicht den Grund dafür, daß hier eine große Anzahl von Krankheitsfällen, die plötzlich eintretende Blutungen zur Erscheinung bringen, wie schwer zu stillendes Nasenbluten, stärkere Hämorrhoidal-entleerungen, von unseren Aerzten beobachtet sind. Erklären können wir es, erinnern wir uns nur an die dünnere Luft auf hohen Bergen und die geschwächtere Wirkung des Luftdruckes auf die dünnen Schleimhäute der Nase, der Augen, Ohren etc., und umgekehrt an die Folgen, die als Blutandrang nach dem Kopfe, namentlich Nasenbluten, beim Aufenthalt in Nämlichkeiten entstehen, die mit dicker Luft gefüllt sind. Nebenbei haben sich seit Wochen Typhusfälle öfters constatiren lassen, die aber meistens einen glücklichen Ausgang genommen haben, über Magen- und Halskatarrh hört man aber fast Jeden klagen; wir sind vielleicht einen so milden Winter nicht gewöhnt, der mehr nasse Niederschläge als Frost zu überwinden giebt — Einer verhängten Nachricht zufolge wird die Niedrigung in nächster Zeit auch eine feste Brückenverbindung und zwar 1 1/2 Meilen von Tilsit bei Stolpen über den Silgearm erhalten; sie soll von Eisen sein, natürlich drehbaren Durchlaß für die Schifffahrt erhalten, wird vom Staat erbaut werden, es sollen aber von der Niedrigung alle für deren Unterhaltungskosten getragen werden. Dieses so wichtige Bindemittel, namentlich in den Zeiten des Schattarps, wird für jedes Fuhrwerk nicht ohne ein kleines Entgelt zu benutzen sein und man ist von der Steuerdirection nach allen Seiten hin bemüht, sowohl einen ganz niedrigen Brückenlohn zu erzielen, als auch durch allgemeine Benutzung dieser Kommunikation das etwa anzulegende Kapital von 500 Tausend Mark, die jetzt vom Staate gegeben, im Laufe von 50 bis 100 Jahren aber durch größere oder kleinere Reparaturen wieder der Niedrigung zur Last fallen dürften, rentabel wird. Immerhin ist die Niedrigung dem Ministerium für dieses Entgegenkommen zum Dank verpflichtet.

□ **Königsberg, 14. Februar.** Eine kürzlich ergangene Entscheidung des hiesigen Stadtgerichts dürfte, falls sie nicht etwa in zweiter Instanz umgestoßen wird, von allgemeinem Interesse für alle Hausbesitzer sein. Nach der Bauordnung müssen Treppen und Balken mit Geländern resp. Treillien versehen sein. In einem noch ziemlich neuen Hause befand sich an einem Treppenablaß ein Fenster und vor diesem Fenster weder Geländer noch ein sonstiger Schutz. Auf diesem Treppenablaß spielte ein zweijähriges Kind, öffnete das Fenster, sah hinaus, stürzte auf den Hof und war zur Stelle todt. Die Untersuchung wurde weder gegen den Maurermeister, der das Haus gebaut, noch gegen den Polizeibaumeister eingeleitet, der den Bau abgenommen und als überall vorchriftsmäßig bescheinigt hatte, sondern gegen den Hauseigentümer, der denn auch wirklich zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt wurde. Für Hausbesitzer sehr zu beherzigen. — Wiederholt haben wir Gelegenheit gehabt, über die Verhältnisse in dem benachbarten Ermeland zu berichten und auch die Thätigkeit des Pfarrers der evangelischen Gemeinde in Braunsberg, Pfarrer Bösladt, haben wir gelegentlich beleuchtet, und noch kürzlich berichteten wir, daß er in herzoglicher Gemeinlichkeit mit der katholischen Geistlichkeit Himmel und — Hölle in Bewegung setzt, um die Errichtung einer Simultanstule zu hintertreiben. Soeben geht uns eine interessante Mittheilung zu, die in der That bis in die fernsten Winkel der gebildeten Welt verbreitet zu werden verdient. Auf der Kanzler hat Pfarrer Bösladt die Dietrichswalder Zaubergeschichten beleuchtet und dann das schöne Bekenntniß abgelegt, daß Pfarrer Weichsel stolz sein kann auf seine Gemeinde und daß er, zc. Bösladt, frohlocken würde, wenn seine Gemeinde einen so starken Glauben haben würde. Das ist stark! Die letzten Jahre haben wiederholt gezeigt, daß manche Geistliche eine besondere Ansicht über die Grenze haben, an der das Denken aufhört und das Sprechen beginnt. Die Freunde des verstorbenen Dr. Leonhardt Schreiber sind keineswegs erbaut von der Grabrede, die der betr. Geistliche ihm gehalten. Er hat dem Verstorbenen nachgelagt, daß er einen wichtigen Kern, aber in rauher Hülle befaßt habe; daß er die Formen des feinen gesellschaftlichen Tones verachtet habe, und daß das einen nachtheiligen Einfluß auf seinen Charakter ausgeübt habe. Er sei kein frommer Christ gewesen und habe nicht gebetet; aber auf seinem Sterbebette habe er im Gesangbuche gelesen und seine Frau gebeten, seine Tochter beten zu lehren.